

## **Gesellschaftliche Partizipation – Aktives Altern**

Jürgen Deller und Leena Maxin behandeln *Silver Work: Zum Stand beruflicher Aktivitäten im Ruhestand in Deutschland*, Peter Zeman *Impulse am Schnittpunkt von Alterarbeit und Engagementförderung und regionale Entwicklungen der Zivilgesellschaft*,

Silke Marzluff und Thomas Klie *Ältere Menschen in Kommunen – Förderung von Beteiligung und Engagement durch das Programm Aktiv im Alter*. Siegfried Kanowski und Clemens Tesch-Römer würdigen Peter Zeman und seine wissenschaftlichen Arbeiten anlässlich seines Übergangs in den aktiven Ruhestand.

# informationsdienst altersfragen

ISSN 0724-8849  
A20690E

Heft 02, März / April 2010  
37. Jahrgang

Herausgeber:  
Deutsches Zentrum  
für Altersfragen

02

## Inhalt / Impressum

### Inhalt

#### Aus der Altersforschung

- 3 Silver Work: Zum Stand beruflicher Aktivitäten im Ruhestand in Deutschland  
*Jürgen Deller und Leena Maxin*
- 10 Impulse im Schnittpunkt von Altenarbeit und Engagementförderung und regionale Entwicklungen der Zivilgesellschaft  
*Peter Zeman*
- 17 Kurzinformationen aus der Altersforschung

#### Aus Politik und Praxis der Altenhilfe

- 19 Ältere Menschen in Kommunen – Förderung von Beteiligung und Engagement durch das Programm „Aktiv im Alter“  
*Silke Marzluff und Thomas Klie*
- 24 Kurzinformationen aus Politik und Praxis der Altenhilfe

#### Aus dem Deutschen Zentrum für Altersfragen

- 26 Rede zum Übergang in den Ruhestand von Dr. Peter Zeman, 18. September 2009  
*Siegfried Kanowski*
- 28 Peter Zeman im aktiven Ruhestand – eine Würdigung  
*Clemens Tesch-Römer*
- 31 Kurzinformationen aus dem DZA
- 33 **Bibliografie gerontologischer Monografien**

### Impressum

#### *Herausgeber:*

Deutsches Zentrum für Altersfragen  
Manfred-von-Richthofen-Straße 2  
12101 Berlin  
Telefon (030) 2607400, Fax (030) 7854350

#### *DZA im Internet:*

[www.dza.de](http://www.dza.de)

#### *Presserechtlich verantwortlich:*

Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer

#### *Redaktion:*

Cornelia Au und Dr. Doris Sowarka

#### *Für die Bibliografie gerontologischer Monografien:*

Bibliothek und Dokumentation  
Pro Senectute Schweiz  
Fachstelle für angewandte Altersfragen  
Bederstr. 33, 8027 Zürich, Schweiz  
Telefon +41-(0)44-283 89 81, Fax -283 89 84

#### *Gestaltung und Satz:*

Mathias Knigge (grauwert, Hamburg)  
Kai Dieterich (morgen, Berlin)

#### *Druck:*

Fatamorgana Verlag, Berlin

Der Informationsdienst erscheint zweimonatlich. Bestellungen sind nur im Jahresabonnement möglich. Jahresbezugspreis 25,- EURO einschließlich Versandkosten; Kündigung mit vierteljährlicher Frist zum Ende des Kalenderjahres. Bezug durch das DZA. Der Abdruck von Artikeln, Grafiken oder Auszügen ist bei Nennung der Quelle erlaubt. Das DZA wird institutionell gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.  
ISSN 0724-8849

# Silver Work: Zum Stand beruflicher Aktivitäten im Ruhestand in Deutschland

Jürgen Deller und Leena Maxin

## Ausgangspunkt der Überlegungen

Viele Menschen sind auch jenseits des gesetzlichen Rentenalters leistungsfähig und leistungswillig. Bei Eintritt in den Ruhestand beträgt die durchschnittliche verbleibende Lebenszeit mittlerweile 15 bis 20 Jahre (Deutsche Rentenversicherung Bund 2008). In den kommenden Jahren wird sich laut einer aktuellen Studie der Prognos AG der in Deutschland bestehende Fachkräftemangel weiter verstärken: Schon 2015 fehlen bei den gegebenen Rahmenbedingungen fast drei Millionen Mitarbeiter (Gramke u.a. 2009).

Dieser Beitrag will das Potenzial und notwendige Rahmenbedingungen von Arbeitstätigkeiten im Ruhestand als eine Möglichkeit, diesem Mangel entgegenzuwirken, identifizieren. Hierzu werden im Folgenden zwei grundlegende Studien zu relevanten Aspekten vorgestellt (vgl. Deller und Maxin 2009): Aus dem Mikrozensus 2007 wird das Ausmaß von Arbeit im Ruhestand in Deutschland bestimmt; die Silver Workers-Studie gibt erste Auskunft über Beweggründe und Rahmenbedingungen für Tätigkeiten im Ruhestand.

## Berufliche Aktivität im Ruhestand: Silver Work

Deutschland sieht sich als Folge des demografischen Wandels massiven altersstrukturellen Veränderungen gegenüber. Die hieraus entstehenden Herausforderungen finden vermehrt wissenschaftliche Aufmerksamkeit (z. B. Deller u. Hertel 2009). Menschen bleiben bei weiter steigender Lebenserwartung jenseits des gesetzlichen Renteneintrittsalters geistig und körperlich leistungsfähig (Lehr u. Kruse 2006). In scharfem Kontrast zu dieser Erkenntnis fehlt Organisationen

vielfach die Erfahrung zur Gestaltung personaler Führung sowie von Arbeit und Personalsystemen für ältere Erwerbstätige (von Eckardstein 2004). Eine Erwerbstätigkeit Älterer über Verrentungsgrenzen hinaus als ein Ansatz für die Bewältigung des demografischen Wandels wird bislang nur selten diskutiert (z. B. Bundesregierung 2002; Deller u.a. 2009; von Weizsäcker 2000). Zudem scheinen bestehende Regelungen vorauszusetzen, dass mit Erreichen des gesetzlichen Rentenalters kein Wunsch mehr nach Arbeit besteht. Finanzielle Anreize für das weitere Erbringen von Leistungen für Arbeitsmarkt und Sozialversicherungssysteme werden, anders als z. B. in Finnland, in Deutschland bislang nur in Ansätzen geschaffen. Vor dem Hintergrund der nachlassenden Leistungsfähigkeit der öffentlichen Rentenversicherungsträger (Verband deutscher Versicherungsträger 2007) kann eine flexible, entgeltliche Weiter- oder Wiederbeschäftigung im Ruhestand über den persönlichen Wunsch nach Teilhabe an Arbeit hinaus auch nach Reday-Mulvey (2005) eine zusätzliche Möglichkeit darstellen, als individuelle „vierte Säule“ der Altersversorgung (neben der staatlichen, betrieblichen und privaten) zu dienen. Die Beschäftigung über die Ruhestandsgrenze hinaus zeigt demnach Potenzial für drei Interessengruppen:

- Für den Einzelnen, indem er eine wichtige Quelle für persönliches Wohlbefinden und Gesundheit erschließt und gleichzeitig die Möglichkeit eines zusätzlichen Verdienstes realisieren kann.
- Für Institutionen, indem sie ihre Wettbewerbsfähigkeit durch Begegnung des Mangels von Fach- und Führungskräften erhalten.
- Für den Staat, indem durch Beschäftigung im Ruhestand eine Entlastung der sozialen Sicherungssysteme angestrebt wird.

Die Bedeutung des Ruhestands hat sich für Erwerbstätige im Zuge gestiegener Lebenserwartung stark verändert (Calo 2005; Feldman 1994). Zunächst meinte der Begriff den Abschluss eines aktiven Berufslebens. Heute zieht sich weiterhin eine Vielzahl älterer Erwerbstätiger frühzeitig, d.h. vor Beginn des gesetzlichen Rentenalters, aus unterschiedlichen Gründen aus ihren bisherigen Tätigkeiten zurück. Im Ruhestand wendet sich diese Gruppe fallweise alternativen Beschäftigungen, etwa im Rahmen der Selbstständigkeit oder Teilzeitarbeit, zu. Gleichzeitig bleiben ältere Menschen auch im Rentenalter beruflich aktiv. Die Motivation, in den Ruhestand zu gehen, beruht demnach nicht allein auf dem Wunsch nach vollständigem Rückzug aus Erwerbsarbeit bei gleichzeitigem Bezug von Rente oder Pension. Sie schließt fallweise auch das Bedürfnis nach fortgesetzter, jedoch reduzierter Arbeit ein. Der Ruhestand kann in diesem Sinne durchaus als weitere Station der individuellen Karriereentwicklung gesehen werden.

#### *Formen einer Weiterbeschäftigung im Ruhestand*

Für die berufliche Weiterbeschäftigung im Ruhestand hat sich im nordamerikanischen Raum die Bezeichnung *Bridge Employment* durchgesetzt, während in Deutschland auch von *Silver Work* gesprochen wird (Deller u. Maxin, 2008). Nach Feldman (1994) handelt es sich bei *Bridge Employment* oftmals um Tätigkeiten, die mit einer Kombination aus reduzierter Stundenzahl, geringerer Belastung oder Verantwortung, größerer Flexibilität und verminderter körperlicher Beanspruchung einhergehen. Diese Bedingungen bieten älteren Erwerbspersonen die Option, sich schrittweise vom Arbeitsmarkt zurückzuziehen und gleichzeitig bei reduzierten Einkünften aus Erwerbsarbeit einen Mehrerwerb an Freizeit und Selbstbestimmung im Alltag realisieren zu können. Bei Tätigkeiten im Rahmen des *Bridge Employment* handelt es sich nicht zwangsläufig um weniger anspruchsvolle oder herausfordernde Tätigkeiten. Die Möglichkeiten einer Beschäftigung im Ruhestand sind vielmehr vielfältig. Eine in der nordamerikanischen Literatur häufig anzufindende Unterteilung ist die zwischen dem *Career Bridge Employment*

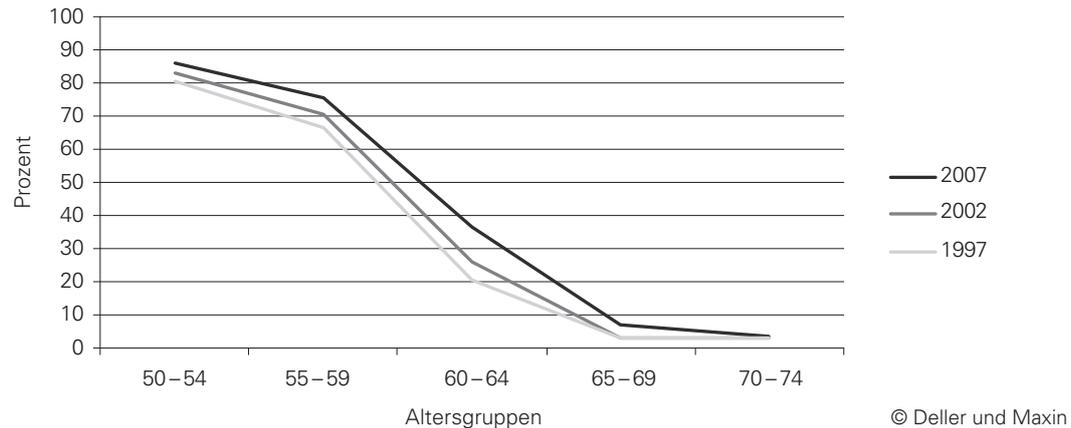
und *Bridge Employment in a different field*, auch *Non-Career Bridge Employment* genannt (vgl. Feldman, 1994; Gobeski u. Beehr, 2009; Wang u.a. 2008). Weniger in der Wissenschaft, jedoch in der Arbeitsmarktrealität, sind in Deutschland seit mehreren Jahren verschiedene Ansätze zu beobachten, die sich der befristeten Vermittlung von Experten (wissen) widmen. Organisationen nach dem Modell des Senior Experten Services (SES), der Erfahrung Deutschland GmbH (ED) oder der Bosch Management Support GmbH (BMS) vermitteln Ruheständler in ehrenamtliche (SES) oder bezahlte (ED) Tätigkeiten ohne Berücksichtigung früherer Unternehmenszugehörigkeiten bzw. innerhalb eines Unternehmens (BMS). Die Existenz dieser Organisationen zeigt, dass es bei passenden Rahmenbedingungen für Ruheständler durchaus attraktiv sein kann, ihr Expertenwissen einzubringen.

#### *Ausmaß der Weiterbeschäftigung im Ruhestand*

In Deutschland zeigt der Anteil der Erwerbspersonen an der Gesamtbevölkerung nach Altersgruppen für die Altersgruppen ab 55 Jahren eine kontinuierliche Abnahme (Abbildung 1)<sup>1</sup>. Im Vergleich fällt die Zunahme der Erwerbsbeteiligung aller betrachteten Altersgruppen im Jahr 2007 auf. Auch für die Altersgruppe von 65 bis unter 75 Jahre wird Erwerbsarbeit von Arbeitern, Angestellten und Selbständigen berichtet, wenn auch auf vergleichsweise niedrigem Niveau.

Werden nun die Berufsgruppen der Erwerbspersonen bis zum Alter von 75 Jahren detaillierter betrachtet, ist festzustellen, dass die Anzahl der selbstständigen Erwerbspersonen bis zum Alter von 75 Jahren kontinuierlich abnimmt und sich zu weiterarbeitenden Beamten keine Zahlen über das Alter von 65 Jahren hinaus finden. Es ist bislang nicht beforscht, welchen Tätigkeiten sich pensionierte Beamten zuwenden. Vermutlich wird von dieser Gruppe ein gesellschaftlicher Mehrwert in selbstständiger Arbeit erbracht. Insgesamt gehen laut dem Mikrozensus 2007 ungefähr 75.000 Selbstständige und mithelfende Familienangehörige im Alter von 70 bis unter 75 Jahren weiterhin einer Erwerbsarbeit nach (Statistisches Bundesamt 2009a;

<sup>1)</sup> Vgl. Deller u. Maxin (2009), Statistisches Bundesamt (2009a)

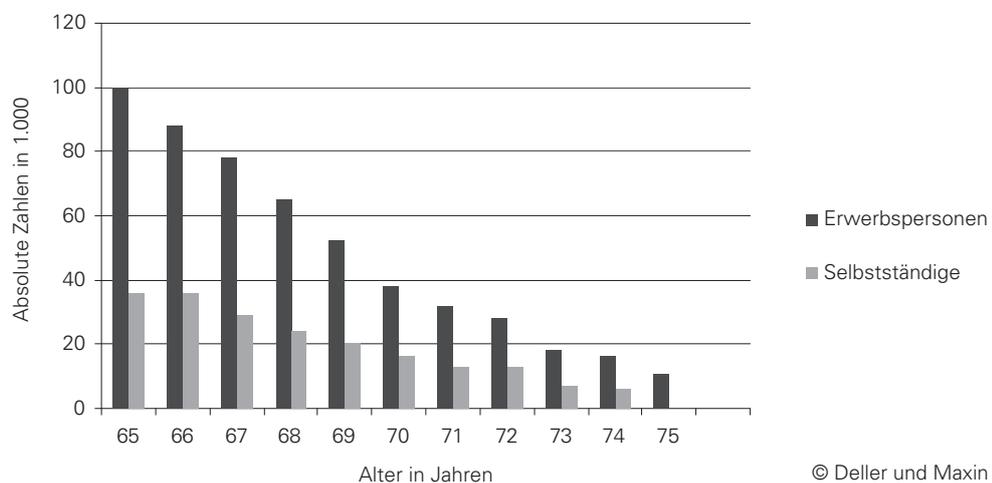
**Abbildung 1:** Anteil der Erwerbspersonen an der Gesamtbevölkerung nach Altersgruppen

vgl. auch Deller u. Maxin 2009). Betrachtet man nun ausschließlich die im Rentenalter weiterhin in Erwerbsarbeit tätigen Personen bis zu 75 Jahren, berichtet das Statistische Bundesamt von 112.000 weiterhin beruflich aktiven Arbeitern und 140.000 Angestellten. Für alle Gruppen bestätigt sich in der jährlichen Betrachtung eine kontinuierliche Abnahme von einem Wert von 100.000 Erwerbspersonen im Alter von 65 Jahren zu 11.000 Erwerbspersonen im Alter von 75 Jahren (Abbildung 2). Erwerbsarbeit existiert jedoch auch in den noch älteren Kohorten. Allerdings sind die Fallzahlen des Mikrozensus in diesen Fällen häufiger in einer Größenordnung, die keinen Ausweis genauer Zahlen erlaubt (Statistisches Bundesamt 2009b).

Hierzu lassen sich voraussichtlich erst nach Vorliegen einer neuen umfangreichen Volkszählung detailliertere Angaben machen. Einen großen Teil der Erwerbspersonen in diesen Altersgruppen machen Selbstständige aus, aber auch Arbeiter und Angestellte sind vertreten.

Insgesamt lässt sich aus der Gesamtschau der Zahlen des Statistischen Bundesamtes (vgl. Deller u. Maxin, 2009) konstatieren:

1. Es existiert offensichtlich ein individuelles Interesse an Erwerbsarbeit von Arbeitern, Angestellten und Selbstständigen auch jenseits des geltenden Renteneintrittsalters. Demnach kann ein Potenzial für Erwerbsar-

**Abbildung 2:** Erwerbspersonen und die Teilmenge der selbstständigen Erwerbspersonen 2007 zwischen 65 und 75 Jahren

beit auch in diesen Altersgruppen identifiziert werden. Dies ist für die weitere wirtschaftliche Entwicklung von Deutschland angesichts der absehbaren demografischen Einflüsse auf dem Arbeitsmarkt von substantieller Bedeutung.

2. Nicht alle Berufsgruppen nehmen gleichermaßen an Erwerbsarbeit im Rentenalter teil. Zur Realisierung einer größeren Beteiligung müssen Rahmenbedingungen fortgeschrieben werden, so in Bezug auf ihre Flexibilisierung.

3. Die Zahl der aktuell im Rentenalter erwerbstätigen Personen sinkt mit zunehmendem Lebensalter.

### **Bedingungen für Silver Work**

Erste Bestandsaufnahmen zeigen, dass sich bereits heute berufliche Aktivität im Ruhestand in Deutschland entwickelt (Deller u.a. 2009). In den folgenden beiden Abschnitten werden die hierfür erforderlichen Bedingungen erläutert.

#### *Individuelle Bedingungen*

Bisherige Forschung zeigt, dass berufliche Leistungsfähigkeit auch im höheren Lebensalter erhalten bleiben oder sogar gesteigert werden kann. Hierbei spielt die Kompensation von nachlassenden Fähigkeiten eine entscheidende Rolle (Baltes u. Baltes 1990; Salthouse 1984). Altern kann insgesamt nicht mit einem generellen Rückgang an Leistungs- und Innovationsfähigkeit am Arbeitsplatz gleichgesetzt werden (Lehr u. Kruse 2006). Zudem belegen Querschnittstudien, dass Menschen, die länger im Erwerbsleben bleiben, ein höheres subjektives Wohlbefinden berichten (Börsch-Supan u. Jürges 2006). Nachfolgend werden bisherige Befunde zu den individuellen Bedingungen und Motivationen für die berufliche Aktivität von Ruheständlern herausgestellt. Da es sich in Deutschland um ein weitgehend neues und unerforschtes Phänomen handelt, wird auch in diesem Beitrag mehrheitlich auf nordamerikanische Literatur zurückgegriffen, die ihre Ergebnisse in den dort geltenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ge-

wonnen hat. Eigene Ergebnisse aus Deutschland (Deller u.a. 2007; Deller u.a. 2009; Deller u. Maxin 2008, 2009) sind gesondert ausgewiesen.

Der Wunsch, aktiv zu bleiben, spielt eine bedeutende Rolle für eine berufliche Aktivität im Ruhestand. Freude an der Tätigkeit ist ein weiterer wichtiger Grund (AARP 2007; Deller u.a. 2009). Auch der Wunsch nach Kontakt kann die berufliche Aktivität von Ruheständlern begründen (Aquino u.a. 1996; Deller u.a. 2009). Durch Aufrechterhaltung von früheren Kontakten lässt sich zudem der Eintritt in den Ruhestand besser bewältigen (Atchley 1989). Wünsche nach Anerkennung, Wertschätzung und Respekt bilden entscheidende Motive zur Weiterarbeit (AARP 2007; Armstrong-Stassen 2008; Deller u.a. 2009). Erlebte Wertschätzung wirkt sich positiv auf Arbeitszufriedenheit und intrinsische Arbeitsmotivation aus. Generative Gründe, also das Bedürfnis, Wissen und Erfahrungen an die jüngere Generation weiterzugeben, scheint nordamerikanischen Befunden zufolge ein entscheidender Einflussfaktor für berufliche Aktivitäten von Ruheständlern zu sein (Calo 2005; Dendinger u.a. 2005). Die Silver Workers-Studie (Deller u.a. 2007) zeigte, dass die Perspektiven, anderen zu helfen, etwas Sinnvolles zu tun und die Gesellschaft voranzubringen, auch in Deutschland genannte Motivationen für die Tätigkeit im Ruhestand sind. Zusätzlich werden als Gründe für die Weiterarbeit der Kontakt zu anderen, aktiv bleiben, sich weiterentwickeln wollen, Anerkennung und Wertschätzung erlangen und auch finanzielle Motive für die nachberufliche Aktivität von Deller u.a. (2007) berichtet.

#### *Institutionelle Bedingungen*

Bei der Entscheidung, im Ruhestand einer beruflichen Aktivität nachzugehen, handelt es sich um einen Prozess entlang einer zeitlichen Dimension, nicht um ein einmaliges Ereignis. Beeinflusst wird die Entscheidungsfindung von persönlichen und umweltbedingten Faktoren (Beehr, 1986). Aus den von Deller u.a. (2007) geführten Interviews können kritische Elemente für die Entstehung von Silver Work identifiziert werden (Abbildung 3).

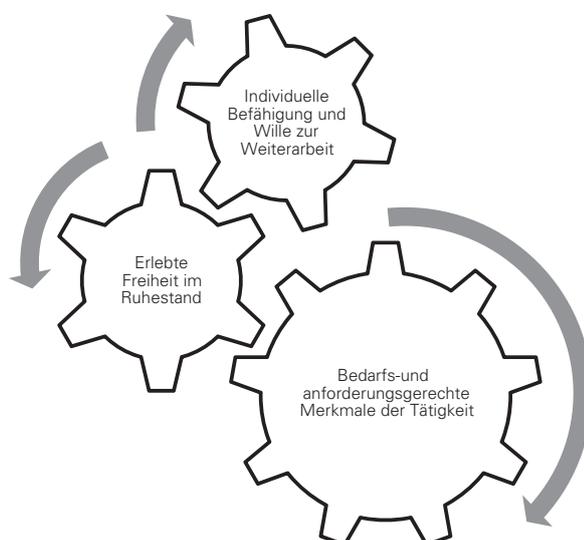
Grundlegend ist die Befähigung des Einzelnen zur Weiterarbeit nach dem eigentlichen Renteneintritt (persönlicher Faktor). Hierzu zählen sowohl geistige und körperliche Fitness als auch der Wille, sich weiter einzubringen (s.o.). Die bedarfs- und anforderungsgerechte Gestaltung der Tätigkeit im Ruhestand (umweltbedingter Faktor) ist jedoch letztendlich entscheidend für das tatsächliche Engagement im Ruhestand. Die nach dem Eintritt in den Ruhestand erfasste Freiheit stellt im Zusammenkommen der persönlichen und umweltbedingten Faktoren eine Art kritisches Element dar, welches die Bedingungen der zustandekommenden Tätigkeit bestimmt. Motivierende Tätigkeitsmerkmale, wie Autonomie, Vielfalt und Entscheidungsfreiheit (vgl. Hackman u. Oldham 1980), spielen dabei eine entscheidende Rolle. Bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen für Silver Work sollte vor allem darauf geachtet werden, Flexibilität zu gewährleisten (Armstrong-Stassen, 2008; Deller u.a. 2009). Eine solche Flexibilität kann durch Arbeitszeitmodelle, wie Teilzeitarbeit oder Jobsharing (vgl. Calo 2005), und auch bezüglich des Arbeitsortes ermöglicht werden. Entsprechende Gestaltungsoptionen des Systems Arbeit rücken ins Zentrum von Untersuchungen (z. B. Deller u.a. 2009). In der Konsequenz dieser Entwicklungen werden insbesondere Fragen der Führung, der Anpassung des Arbeitsplatzes und der Arbeitszeit an die Bedürfnisse älterer Mitarbeiter sowie einer gezielten Erhaltung und För-

derung der Beschäftigungsfähigkeit durch Weiterbildung und gesundheitsfördernde Maßnahmen neu beantwortet werden müssen. Es geht dabei um einen Paradigmenwechsel, der die Attraktivität von Erwerbsarbeit durch ein neues Verhältnis von Arbeit, Lernen und Freizeit gestaltet, indem diese immer stärker ineinandergreifen und zunehmend unabhängig vom Alter betrachtet werden (Reday-Mulvey 2005). Entscheidend ist das Eingehen auf individuelle Perspektiven der potentiellen erfahrenen Arbeitskräfte bei der Gestaltung von Arbeit. Nur wenn sich individuelle Vorstellungen in den Bedingungen von Arbeit widerspiegeln, wird es gelingen, Silver Workers jenseits finanzieller Notwendigkeiten zu gewinnen.

### Diskussion und Handlungsoptionen für die Praxis

Zunächst sind die individuellen Beweggründe für die Fortsetzung von Erwerbsarbeit sowie die dazu erforderlichen institutionellen Rahmenbedingungen von Interesse. Zusätzliche ökonomische und politische Relevanz erhält das Thema durch den prognostizierten Arbeitskräftemangel. Als eine Lösungsstrategie wird die Wieder- bzw. Weiterbeschäftigung älterer Menschen genannt (Bundesregierung 2002; Wang u.a. 2008). Die hierzu bislang vorliegenden Zahlen stammen aus dem Mikrozensus 2007 und zeigen das bereits unter den heute bestehenden Rahmen-

**Abbildung 3:** Kritische Elemente zur Entstehung von SilverWork



© Maxin und Deller

bedingungen existierende Potenzial zur Gewinnung von erfahrenen Personen auf. Möglicherweise unterschätzen die bekannten Zahlen das Phänomen jedoch, findet sich die Offenheit der Angabe von Beschäftigung im Rentenalter nicht bei allen Befragten, wie wir in eigenen Arbeiten, vor allem im Bereich der Arbeiter, fallweise festgestellt haben. Voraussetzung für die nachhaltige Steigerung realer Beschäftigung im Ruhestand ist allerdings ein durchgreifender Paradigmenwechsel, der bislang eher rhetorischer Natur zu sein scheint. Rahmenbedingungen müssen so umgestaltet werden, dass eine Verlängerung der Berufstätigkeit zur attraktiven Alternative zum endgültigen Rückzug aus dem Arbeitsmarkt wird (Wang u.a. 2008). Drei Ebenen scheinen handlungsrelevant zu sein, nämlich die des individuellen Erlebens (Mikroebene), der Tarifpartner und Institutionen (Mesoebene) und die Ebene der Politik und der Gesellschaft (Makroebene).

Aus empirischen Studien zur Mikroebene geht hervor, dass Individuen aus unterschiedlichen Gründen an der Fortsetzung beruflicher Aktivität interessiert sind. Es zeigen sich auch verallgemeinerbare Aspekte, wie der Wunsch nach Wertschätzung und Flexibilität und der Zugewinn an individueller Lebensqualität. Schließlich dürften finanzielle Anreize für viele Ruheständler an Bedeutung gewinnen.

Auf der Mesoebene ist das strategische Personalmanagement in Institutionen um ein Konzept zur systematischen Mobilisierung und Eingliederung von Silver Workers zu erweitern. Flexible Strukturen von Arbeitszeit und -gestaltung müssen geschaffen und individuell vereinbart werden können. Ferner sollten zielgerichtete Weiterbildungs- und Qualifikationsmaßnahmen möglich sein. Die Förderung einer Kultur der Wertschätzung für Ältere in Institutionen scheint unerlässlich. Bislang praktizierte Personalpolitik führte jedoch häufig zu Jugendzentrierung. Zudem verfügen viele Organisationen über wenig oder keine Erfahrung mit älteren Mitarbeitern (vgl. von Eckardstein 2004) und bemühen zum Teil überkommene Altersbilder und Stereotype.

Aufgrund der dargestellten Hintergründe ist jedoch eine Entwicklung weg von Vorruhestandsentscheidungen hin zur Kompetenz- und Know-how-Sicherung unter Einschluss der Neugestaltung von Gehaltsstrukturen und -niveaus gefordert. Auf der Makroebene gilt es, Silver Work auf eine verbindliche und attraktive gesetzliche Grundlage zu stellen. So könnten weitere Regelungen für den Renten(teil)bezug vereinbart werden, die zu einer Erhöhung der Altersrente für diejenigen Personengruppen führen, die über das gesetzliche Ruhestandsalter hinaus arbeiten und gleichzeitig Beiträge entrichten wollen. Vergleichbar sollten auch Pensionen behandelt werden. Eine Neugestaltung des Übergangs vom Erwerbsleben in die Rente kann einen wichtigen Beitrag für die nachhaltige Stabilisierung des Rentensystems leisten. Für die Diskussion ist entscheidend, dass Arbeit die Bedürfnisse von Menschen erfüllen muss und dementsprechend zu gestalten ist. Dieser Ansatz wird auch für jüngere Mitarbeitergruppen von Interesse sein, die ihre persönlichen Bedürfnisse ebenfalls in der Arbeitsrealität berücksichtigt finden möchten. Es geht also durchaus auch um eine Aktualisierung von Führung und Personalarbeit. Das Paradigma einer neuen Humanisierung der Arbeitswelt bietet sich für eine solche Umsetzung an. Auf allen drei Ebenen sollte die jeweilige Interessenlage der Hauptbeteiligten reflektiert werden, um so die Einleitung einer Politik für Silver Work zu erleichtern. Weitere Forschung ist zum besseren Verständnis der Realitäten auf den verschiedenen Ebenen dringend notwendig.

*Univ.-Prof. Dr. Jürgen Deller ist Professor für Managementauswahl und -entwicklung an der Leuphana Universität Lüneburg und Sprecher des Instituts für Strategisches Personalmanagement (ISPM), Leena Maren Maxin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am ISPM und Lehrbeauftragte an der Leuphana Universität Lüneburg.*

*Kontakt:  
deller@leuphana.de  
maxin@leuphana.de*

## Literatur

- AARP (2007). AARP profit from experience. Perspectives of employers, workers and policymakers in the G7 countries on the new demographic realities. A report for AARP prepared by Towers Perrin. AARP: Washington.
- Aquino, J. A., Russell, D. W., Cutrona, C. W. & Altmaier, E. M. (1996). Employment status, social support, and life satisfaction among the elderly. *Journal of Counseling Psychology*, 43, 480–489.
- Armstrong-Stassen, M. (2008). Organisational practices and the post-retirement employment experience of older workers. *Human Resource Management Journal*, 18, 36–53.
- Atchley, R. C. (1989). A continuity theory of aging. *Gerontologist*, 29, 183–190.
- Baltes, P. B. & Baltes, M. M. (1990). Psychological perspectives on successful aging: The model of selective optimization with compensation. In P. B. Baltes and M. M. Baltes (Eds.), *Successful aging: Perspectives from the behavioural sciences*. (pp. 1–34). New York: Cambridge University Press.
- Beehr, T. A. (1986). The process of retirement: A review and recommendations for future investigation. *Personnel Psychology*, 39, 31–55.
- Börsch-Supan, A. & Jürges, H. (2006). Early retirement, social security and well-being in Germany. Mannheim: Discussion paper of the Mannheim Institute for the Economics of Aging.
- Bundesregierung (2002). Perspektiven für Deutschland. Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung. Abgerufen am 2. März 2010, [www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/nachhaltigkeit\\_strategie.pdf](http://www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/nachhaltigkeit_strategie.pdf)
- Calo, T. J. (2005). The generativity track: A transitional approach to retirement. *Public Personnel Management*, 34, 301–312.
- Deller, J. & Hertel, G. (2009). Demographic change in work organisations. Special issue. *Zeitschrift für Personalpsychologie*, 8, 45–46.
- Deller, J., Huch, D., Kern, S. & Maxin, L. (2007). Silver Workers – An empirical study of post-retirement activities. Economic and voluntary work of retired staff. *Études et Dossiers No. 330*. Geneva: Working paper series of The Geneva Association.
- Deller, J., Liedtke, P. M. & Maxin, L. M. (2009). Old-age security and Silver Workers: An empirical investigation identifies challenges for companies, insurers, and society. *Geneva Papers on Risk and Insurance*, 34, 137–157.
- Deller, J. & Maxin, L. M. (2008). „Silver Workers“ – Eine explorative Studie zu aktiven Rentnern in Deutschland. *Arbeit*, 17, 166–179.
- Deller, J. & Maxin, L. M. (2009). Berufliche Aktivitäten von Ruheständlern. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 42, 305–310.
- Dendinger, V. M., Adams, G. A. & Jacobson, J. D. (2005). Reasons for working and their relationship to retirement attitudes, job satisfaction and occupational self-efficacy of bridge employees. *International Journal of Aging and Human Development*, 61, 21–35.
- Deutsche Rentenversicherung Bund (2008). Rentenversicherung in Zeitreihen. Sonderausgabe der DRV. DRV-Schriften Band 22. Berlin: DRV.
- Eckardstein, D. v. (2004). Demographische Verschiebungen und ihre Bedeutung für das Personalmanagement. *Zeitschrift Führung und Organisation*, 3, 128.
- Feldman, D. C. (1994). The decision to retire early: A review and conceptualization. *Academy of Management Review*, 19, 285–311.
- Gobeski, K. T. & Beehr, T. A. (2009). How retirees work: Predictors of different types of bridge employment. *Journal of Organizational Behavior*, 30, 401–425.
- Gramke, K., Fischer, D., Schlesinger, M. & Schüssler, R. (2009). Arbeitslandschaft 2030. Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise. München: Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V.
- Hackman J. R. & Oldham, G. R. (1980). *Work redesign*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Lehr, U. & Kruse, A. (2006). Verlängerung der Lebensarbeitszeit – eine realistische Perspektive? *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 50, 240–247.
- Reday-Mulvey, G. (2005). *Working beyond 60: Key policies and practices in Europe*. New York: Palgrave.
- Salthouse, T. A. (1984). Effects of age and skill in typing. *Journal of Experimental Psychology*, 113, 345–371.
- Statistisches Bundesamt (2009a). BEV 6 Bevölkerung - darunter Ausländer – nach Alter, Beteiligung am Erwerbsleben sowie Erwerbstätige nach Stellung im Beruf für die Jahre 1997, 2002 und 2007. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2009b). Statistik von A–Z Mikrozensus. Statistisches Bundesamt. Abgerufen am 2. März 2010, [www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/abisz/Mikrozensus,templateId=renderPrint.psml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/abisz/Mikrozensus,templateId=renderPrint.psml).
- Verband deutscher Versicherungsträger (Hrsg) (2007). *Rentenversicherung in Zahlen 2007*. Frankfurt am Main: VDR.
- Wang, M., Zhan, Y., Liu, S. & Shultz, K. (2008). Antecedents of bridge employment: A longitudinal investigation. *Journal of Applied Psychology*, 93, 818–830.
- Weizsäcker, E. U. v. (2000). Erwerbsarbeit in der Dritten Lebensphase. In *Frankfurter Institut OE Stiftung Marktwirtschaft und Politik (Band 29): Prosperität in einer alternden Gesellschaft*, Bad Homburg, Juli 2000.

# Impulse im Schnittpunkt von Altenarbeit und Engagementförderung und regionale Entwicklungen der Zivilgesellschaft

Peter Zeman

*Im Schnittpunkt von Altenarbeit und Engagementförderung gibt es seit geraumer Zeit Bewegung. In beiden Feldern haben sich Orientierungen durchgesetzt, die mitunter als Paradigmenwechsel bezeichnet wurden. Wo sie zusammenwirken, werden Impulse für das Engagement freigesetzt. Allerdings ist die Dichte des Engagements – nicht nur bezogen auf Ältere – in Deutschland regional höchst unterschiedlich verteilt. Es gibt es ein deutliches Gefälle von Süd nach Nord und von West nach Ost, aber auch vom Land zur Stadt. Wie kann die Bürgergesellschaft auch in „engagementfernen“ Regionen an Boden gewinnen? Hoffnungen richten z.B. auf die weitere Erschließung von Engagementpotenzialen unter den Älteren durch neue Altersbilder und infrastrukturelle Ankerpunkte wie Seniorenbüros.*

## **Engagementimpulse aus der Altenarbeit**

Bereits in den 1980er Jahren zeigte sich in der Bundesrepublik, dass die traditionelle Altenarbeit einen immer kleineren Teil der Älteren erreichte. Ausgehend von der Gerontologie setzte sich die Differenzierung drittes und viertes Lebensalter durch, aber für das dritte Lebensalter gab es kaum Konzepte. Zunehmend wurde jedoch versucht, an das Erfahrungswissen und anspruchsvolleren Interessen der nachwachsenden Alterskohorten besser anzuknüpfen. Altenarbeit sollte nicht mehr nur soziale Hilfe, Betreuung und Beschäftigung bieten, sondern zu Eigeninitiative und Selbsthilfe anregen und ihre Zielgruppen bei ihren selbstbestimmten Aktivitäten unterstützen. Es ging aber nicht nur um anspruchsvollere und qualitativ bessere Angebote. Die in der Altenarbeit alles dominierende „Angebotsorientierung“ wurde grundsätzlich in Frage gestellt. Mit ihren viel zu kleinen Spielräumen für Mitgestaltung war sie nicht attraktiv für Menschen, die selbst aktiv werden wollten und lediglich dabei Unterstützung brauchten. Damit gewann das Konzept der sog. „Ermöglichungsstrukturen“ an Bedeutung. Ältere Menschen sollten darin unterstützt werden, ihre vorhandenen Kompetenzen bewusster zu nutzen, zu erweitern und in weitgehend selbstbestimmte und als sinnvoll erachtete Aktivitäten umzusetzen. Passende nachberufliche Tätigkeitsfelder waren im Bürgerschaftlichen Engagement zu finden.

## **Bedeutungszuwachs des bürgerschaftlichen Engagements von Senioren**

Auch in der Engagementpolitik wird heute von einem Paradigmenwechsel gesprochen. „Lange Zeit setzte man nur einseitig auf die Kräfte von Markt oder Staat und maß dem Engagement der Bürgerinnen und Bürger

inner- und außerhalb zivilgesellschaftlicher Organisationen keine oder lediglich geringe Bedeutung bei. (...) Dies hat sich grundlegend verändert. Die Bereitschaft der Bürger zur Selbstorganisation und ihr finanzieller wie nicht-materieller Beitrag (Zeit, Energie, Ideen) für gemeinschaftliche und gesellschaftliche Belange werden als Ausdruck einer vitalen Zivilgesellschaft und als Grundlage für das Funktionieren einer modernen Gesellschaft angesehen“ (Alscher u.a. 2009, S. 7). Im Hintergrund dieses Paradigmenwechsels steht einerseits die deutliche Zunahme des Engagements, andererseits die gesellschaftspolitische Einsicht, dass bürgergesellschaftliches Engagement angesichts wachsender gesellschaftlicher Herausforderungen dringend gebraucht wird.

Das sozioökonomische Panel belegt, dass der Anteil der Engagierten von 22,6 % im Jahr 1985 auf 30,4 % im Jahr 2007 gestiegen ist (a.a.O., S. 36). Andere Untersuchungen zeigen sogar Engagementquoten von über 34 % (Prognos/Generali 2009) und 36 % im Freiwilligensurvey 2004 (BMFSFJ 2005). In Deutschland gibt es heute rund 600.000 eingetragene Vereine, über 16.000 Stiftungen und zahlreiche zivilgesellschaftliche Organisationen in unterschiedlichen Rechtsformen. Dies ist aber möglicherweise nur die Spitze des Eisbergs, denn die Fülle der weniger formalisierten Projekte, der nachbarschaftlichen Initiativen oder des darüber hinausgehenden sogenannten informellen Engagements ist keineswegs erfasst (a.a. O., S. 7). Dies kann zum Beispiel zu Fehleinschätzungen des Engagements in Ostdeutschland führen.

Die Bereiche, in denen sich die Menschen engagieren, zeigen eine unterschiedliche Entwicklungsdynamik. Der Engagementatlas 2009 (Prognos/Generali 2009) zeigt, dass die Engagementnachfrage im Bereich „Kirche und Religion“ zurückgeht und in den Bereichen „Umwelt und Tierschutz“, „Kultur, Musik und Bildung“, „Sport, Freizeit und Geselligkeit“, „Politik und Interessenvertretung“, sowie „Lokales Bürgerengagement, Feuerwehr und Rettungsdienste, und anderes“ auf unterschiedlichen Niveaus auch in Zukunft relativ gleich bleiben wird. Einen Zuwachs an Nachfrage wird es vor dem Hintergrund des demografischen Wandels vermutlich in den Engagementbereichen mit unmittelbarem Zielgruppenbezug geben: Sowohl das Engagement für ältere Bürgerinnen und Bürger als auch für Kinder und Jugendliche gewinnt in Zukunft stark an Bedeutung. Ebenfalls deutlich wird, wie der Engagementatlas 2009 prognostiziert, die Nachfrage nach Engagement im Sozial-, Gesundheits- und Pflegebereich steigen. Engagement wird gebraucht, dies zeigen auch solche Prognosen, weil es auf Bedarfe reagiert, die Staat und Markt nicht allein befriedigen können.

Dahinter stehen die großen Herausforderungen eines tiefgreifenden sozialen Wandels, der sich aus vielen Teilprozessen speist, deren Wechselwirkungen weitgehend unüberschaubar sind. Vieles vollzieht sich, wie besonders das Beispiel Globalisierung zeigt, scheinbar eigendynamisch und weitab von der Lebenswelt der Menschen. Die Auswirkungen reichen jedoch bis in die Regionen und Kommunen hinein und können dort empfindliche Konsequenzen für die Lebenslagen der Menschen entfalten. Gefühle des Ausgeliefertseins, der Ohnmacht und Resignation entstehen und können sich in viele Lebensbereiche hinein ausbreiten. Oft genannte Stichworte sind: die rasante Veränderung der Arbeitswelt, die zunehmende Individualisierung der Menschen und die Pluralisierung ihrer Lebensstile und Lebenslagen – damit auch eine Zunahme sozialer Ungleichheit. Insgesamt hat sich die Komplexität der Lebensbedingungen erhöht und dies löst bei vielen Menschen diffuse Gefühle der Verunsicherung aus.

Ein Mega-Prozess, der für jeden Einzelnen und für die Gesellschaft als Ganzes große Umstellungen erfordert, ist der demografische Wandel. Er gewichtet die Altersphase im Lebenslauf neu, birgt Risiken und Chancen, schafft neue Gestaltungsmöglichkeiten, aber auch Gestaltungsdruck. Insgesamt wächst der Bedarf nach sozialem Zusammenhalt, neuen Formen der Solidarität, neuen Formen der Integration, neuen Lebensorientierungen. Ein Bedarf, der weder durch Konsumangebote, noch durch staatliche Maßnahmen befriedigt werden kann, wohl aber durch eine funktionierende Zivilgesellschaft. Aber auch über solche (oft als weich definierten) Bedarfe hinaus, entstehen angesichts der Größe der zu bewältigenden Aufgaben und der schwindenden Finanzkraft der öffentlichen Haushalte immer mehr Lücken im Bereich sozialer, kultureller und gesundheitlicher Dienste und Angebote sowie der infrastrukturellen Sicherung von Lebensqualität. Der Staat allein kann es nicht mehr richten und Privatisierungsstrategien allein führen gerade für wenig kaufkräftige Gruppen zu weiterer Exklusion. Auch hier ist zivilgesellschaftliches Engagement gefragt, und es bewährt sich vor allem dann, wenn es gelingt, das kooperative Zusammenwirken mit Staat und Wirtschaft in geteilter Verantwortung auszubalancieren.

Die Reaktionen der Menschen sind sehr unterschiedlich. Viele ziehen sich ins häusliche Privatleben zurück (Trendforscher haben dafür den Ausdruck „Cocooning“ geprägt), andere aber versuchen, auch im öffentlichen Raum die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Sie versuchen gestaltend einzugreifen, wo immer sie die Möglichkeit sehen, etwas zum Besseren zu wenden – in der Nachbarschaft, der Kirchengemeinde, der Kommune. Der Freiwilligensurvey zeigt, dass dies sehr viele Menschen antreibt. Angesichts des stetig wachsenden Bevölkerungsanteils der Älteren sowie ihrer Kompetenzen und Ressourcen wird dabei dem Engagement von Senioren wachsende Bedeutung zugeschrieben.

## Lücken in der Engagementlandschaft

Allerdings gibt es in der deutschen Engagementlandschaft deutliche Lücken. Nicht alle Menschen haben guten Zugang zum bürgerrechtlichen Engagement und auch hier spiegelt sich die soziale Ungleichheit der Gesellschaft. Eine heute oft eingeklagte engagementpolitische Aufgabe ist der Abbau der Barrieren für bislang engagementferne Menschen. Dies erfordert mitunter materielle Kompensationen von der Aufwandsentschädigung bis hin zu unterschiedlichen geldwerten Gratifikationen und sogar geringfügiger Bezahlung. Allerdings ist die sog. Monetarisierung des freiwilligen Engagements äußerst umstritten. Allgemein befürwortet wird jedoch ein gezieltes und qualifiziertes Empowerment, das Menschen auf den Weg bringt, sich für andere zu engagieren und dabei auch die eigenen Interessen zu vertreten.

Lücken in der Engagementlandschaft bestehen aber auch im eigentlichen Sinn des Wortes – sie sind auch geografisch und nach Siedlungsgrößen zu definieren. In empirischen Untersuchungen wurde ein doppeltes Gefälle der Engagementbeteiligung festgestellt. Einerseits (geografisch) von Süd nach Nord und von West nach Ost, andererseits (nach Siedlungsgrößen) vom Land zur Stadt. Bereits die Freiwilligensurveys 1999 und 2004 zeigten in den südlichen Bundesländern – allen voran Baden-Württemberg – die mit Abstand höchsten Engagementquoten. Dies hat sich nach den Angaben des Engagementatlas 2009 nicht verändert. Allerdings sieht die Rangfolge anders aus, wenn man nicht die Anzahl der Engagierten, sondern die eingesetzten Stunden betrachtet. Hier rückt Schleswig-Holstein an die erste Stelle. Ein Thema, welches die Engagementforschung noch weiter beschäftigt wird, ist das Engagementgefälle von West nach Ost. Nach aktuellen Zahlen beträgt der Unterschied der Engagementquote 2008 fast 10 Prozentpunkte: Laut Freiwilligensurvey sind in allen ostdeutschen Ländern mit 31 %, nach dem Engagementatlas sogar nur 26,5 %, weit weniger Menschen engagiert als in Westdeutschland mit 37 % bzw. nach Engagementatlas 36,3 % (Gensicke 2009; Prognos/Generali 2009). Neben den Nachwirkungen der DDR-Vergangenheit sind es besonders die

Folgen des kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Umbruchs, die sich bis heute in manifesten sozioökonomischen Unterschieden niederschlagen und die Engagementbereitschaft beeinflussen (vgl. Priller u. Winkler 2002; Roth 2001, zit. nach Alscher u.a. 2009, S. 37).

Allerdings zeigt eine aktuelle Studie (Gensicke u.a. 2009), dass sich die Zivilgesellschaft in Ostdeutschland nach der Wende kräftig und flächendeckend entwickelt hat. Trotz erhöhter wirtschaftlicher, sozialer und demografischer Probleme ist demnach das gesellschaftliche Klima in Ostdeutschland gegenüber dem zivilgesellschaftlichen Engagement deutlich aufgeschlossener geworden und der Anteil freiwillig Engagierter hat sich – auch wenn er noch immer niedriger ist – mit einem Zuwachs von drei Prozent in den neuen Bundesländern dynamischer entwickelt als in den alten, wo er nur um 1 Prozent stieg (vgl. BMFSFJ 2005, Gensicke 2009). Darüber hinaus ist in Ostdeutschland besonders die Gruppe der zum Engagement bereiten Menschen auf 34 Prozent angestiegen (1999: 27 Prozent), was die Rede von einer »Gesellschaft des zivilgesellschaftlichen Potenzials« (Gensicke 2009, S. 38) rechtfertigt.

Die Stärke einer positiven Entwicklung in Ostdeutschland hängt nach den Befunden dieser Studie allerdings davon ab, in welchem Maße und vor allem, auf welche Weise wichtige gesellschaftliche Akteure, wie Organisationen und Institutionen, die freie Wirtschaft sowie Politik, Staat und Behörden, die Zivilgesellschaft in Zukunft fördern werden.

Einige Unterschiede zwischen Ost und West fallen besonders auf. So ist der Geschlechterunterschied in der Engagementbeteiligung im Osten besonders deutlich. Dies wird zum einen mit dem knappen Zeitbudget vor allem der berufstätigen Frauen mit Familie erklärt, zum anderen durch das geringere Engagement älterer Frauen (ab 65 Jahre), deren Anteil in der Gruppe der Frauen relativ hoch ist (vgl. Gensicke 2009, S. 29f.). Auch bei den älteren Altersgruppen gibt es mehr Zurückhaltung. Sie sind die kleinste Gruppe unter den Engagierten und häufiger als andere auch nicht zum Engagement bereit (vgl. Gensicke 2009, S. 39ff.). Dennoch besteht auch in dieser Bevölkerungsgruppe Interesse, sich zu engagieren (Reim 2009). Qualitative Interviews mit älteren Menschen zeigen, dass sie Verschlechterungen der privaten finanziellen Situation und den Abbau von technischer, sozialer und kultureller Infrastruktur, der sich im Zuge des demografischen Wandels in Ostdeutschland vollzieht, als Hemmnis für ehrenamtliche Tätigkeiten wahrnehmen. Sie wünschen sich mehr professionelle Begleitung und Unterstützung, Aktivierung und tragfähige Engagementstrukturen (vgl. Albrecht u. von Blanckenburg 2007, 2008).

Weitere Erklärungen für das freiwillige Engagement liefern – neben Haushaltsgröße und Mobilität – soziokulturelle Merkmale, wie Wertorientierung und politisches Interesse (vgl. Gensicke 2009, S. 59ff.). Sie haben größere Bedeutung für das Engagementverhalten als ökonomische Faktoren. Den stärksten Einfluss hat ein politisch-öffentliches Interesse, es ist aber in Ostdeutschland geringer verbreitet als in Westdeutschland (vgl. ebd.).

Nicht anders als in Westdeutschland auch, bringen sich freiwillig Engagierte in mehreren Projekten, Vereinen und Initiativen ein, so dass in Kommunen dann oft ein Kern engagierter Personen existiert, von denen zahlreiche Aktivitäten ausgehen (vgl. z.B. Berger u. Neu 2007; Dienel u.a. 2008; Laschewski u.a. 2006).

In Ostdeutschland werden die Engagementstrukturen, so die Studie von Gensicke, Olk u.a. (2009), wesentlich von zwei Besonderheiten beeinflusst: Zum einen wirken Engagementtraditionen aus der Zeit der DDR nach,

zum anderen die Folgen des gesellschaftlichen Umbruchs und der Transformationsprozesse. Zu DDR-Zeiten waren ehrenamtliche Tätigkeiten sehr eng mit dem politischen System und den Betrieben verbunden. Es gab keinen eigenständigen und unabhängigen »Dritten Sektor«, der mit dem in Westdeutschland vergleichbar gewesen wäre. SED-Machtmonopol und die »Durchorganisation« der Gesellschaft erlaubten eine Teilhabe und Mitwirkung der Bürger/innen an der Gestaltung politischer Angelegenheiten nicht. Es gibt somit weniger (positive) Erfahrung mit Demokratie und Selbstverwaltung.

Den großen Verbandsorganisationen fehlen Mitglieder, u. a. aufgrund fehlender Milieubezüge. So gibt es z. B. insbesondere in Kirchen und religiös geprägten Einrichtungen aufgrund geringerer konfessioneller Bindungen weniger Engagierte als in Westdeutschland. Die Nischenfunktion der Kirche als Sammelbecken für politisches und ökologisches Engagement ist mit der Wiedervereinigung weggefallen. Der Aufbau und die Weiterentwicklung von Engagementinfrastruktur werden durch klamme öffentliche und private Finanzmittel gebremst. Im Einwerben von Mitteln sind oft geringe Erfahrungen vorhanden. Zudem sind dem Sponsoring durch Unternehmen Grenzen gesetzt: Zum einen gibt es in Ostdeutschland weniger (große) Betriebe, und zum anderen sind diese wirtschaftlich oft auch an ihren Grenzen.

Allerdings haben sich weit verzweigte Strukturen informellen Engagements (»man hilft sich gegenseitig«) ausgeprägt. Diese Netzwerke werden vermutlich oft übersehen. Einige Studien erkennen eine gute Basis für Gemeinschaftlichkeit und kollektive Aktionen in Ostdeutschland. Der Wunsch nach Gemeinschaftlichkeit und kollektiven Aktionen sowie eine starke Familienorientierung wirken weiter nach. Kommunen halten sich mit der Übertragung sozialer Aufgaben an nicht-staatliche Organisationen und Bürgergruppen teilweise zurück. Dies mag in der sozialistischen Vorstellung eines starken Staates begründet sein, der für die allumfassende Versorgung der Bevölkerung mit öffentlichen Dienstleistungen zuständig ist. Hier ist jedoch eine Veränderung zu beobachten, die im Kontext des demografischen

Wandels und seiner Bewältigung steht sowie in der sich verändernden Rolle des Staates und in der Krise des herkömmlichen Systems wohlfahrtsstaatlicher Sicherung in Deutschland begründet ist (vgl. Gensicke u.a. 2009).

Deutliche regionale Unterschiede in der Engagementquote zeigen sich aber nicht nur in einem Gefälle zwischen Süd und Nord sowie West und Ost, sondern auch in Bezug auf Gemeindegrößenklassen bzw. den Urbanisierungsgrad: Bürgerschaftliches Engagement ist in ländlichen und kleinstädtischen Regionen häufiger zu finden als in den Mittel- und Großstädten. Allerdings gibt es auch Befunde, wonach sich – gerade in Ostdeutschland – die Zivilgesellschaft auf suburbane Siedlungsräume konzentriert, und gerade in den sehr kleinen Siedlungsformen und in strukturschwachen ländlichen Regionen fehlt.

Schmerzlich spürbar werden Lücken der Zivilgesellschaft in strukturschwachen ländlichen Randgebieten, die von einer starken Abwanderung der Jungen – insbesondere der Frauen – geprägt sind, wodurch sich die Schrumpfung und Überalterung der Bevölkerung verschärft.

Zwischen der Altersstruktur einer Region und ihrer Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage gibt es deutliche Wechselwirkungen. Entscheidend für die Altersstruktur einer Region ist die Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage, denn sie trägt wesentlich dazu bei, ob sich jüngere Menschen in der Phase der Familiengründung ansiedeln oder ob sie wegziehen. Der Alterungsprozess der Bevölkerung beschleunigt sich immer dann, wenn aus einer Region viele junge Menschen abwandern oder überdurchschnittlich viele ältere Menschen zuwandern. Negative Wechselwirkungen zwischen Alters- und Wirtschaftsstruktur können zu einer Abwärtsspirale führen, die einen Abbau von Infrastruktur nach sich zieht, die gerade von Älteren, die in ihrer Mobilität beeinträchtigt sind, dringend gebraucht würde. Dies führt zu erheblichen Verlusten an Lebensqualität. Gerade hier fehlt es dann aber auch an zivilgesellschaftlicher Infrastruktur, ohne deren Stützung das bürgerschaftliche Engagement überfordert ist. Mit entsprechender Unterstützung von außen und mit kreativen Formen der Engagementförderung – etwa regionalen Netzwerken und sog. Engagementlotsen als Anregern und Ankerpunkten – kann aber auch hier Engagement mobilisiert werden. Ohnehin mögen informelle Formen durchaus vorhanden sein. Mittlerweile sind jedoch auch viele gute Beispiele bekannt, wie Versorgungsengpässe und Mobilitätsprobleme durch bürgerschaftliche Mitverantwortung gemildert werden können.

## Fazit und Ausblick

Positive Erwartungen gründen sich einerseits auf die Verbreitung eines neuen Leitbildes des engagierten Alters, andererseits auf die Wirkung infrastruktureller Ankerpunkte, wie z.B. Seniorenbüros. Die seniorenpolitische Entwicklungslinie in Richtung auf ein „engagiertes Alter“ ist in den alten Bundesländern gut nach zu verfolgen: Sie führte von der Hilfe über die Selbsthilfe und schließlich zum bürgerschaftlichen Engagement, von der Selbstverantwortung zur Mitverantwortung. In den östlichen Bundesländern fehlt diese Entwicklung, und es wird ein Mangel an Leitbildern für ein aktives, engagiertes und produktives Alter beklagt. Die Modernisierung der Seniorenpolitik, überhaupt seniorenpolitische Ansätze, die über Altenhilfe und Pflege hinausgehen, müssen in der Praxis vieler ostdeutscher Kommunen offensichtlich erst noch ankommen. Konzeptionelle Entwicklungen, die sich im Westen über viele Jahre eher schrittweise vollzogen haben, können kaum mit einem Schlag nachgeholt werden. Die Förderung der Ressourcen älterer Menschen – im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe – und die Erschließung und gesellschaftliche Nutzung der Potenziale des Alters – im Sinne einer mitverantwortlichen Partizipation der Älteren als aktive Bürger – müssen daher vermutlich stärker Hand in Hand gehen.

Zugleich wird vermutlich die Forderung nach Schaffung einer soliden und dauerhaft gesicherten Infrastruktur der Engagementförderung – gerade auch in den ostdeutschen Kommunen und Regionen – weiter an Boden gewinnen. Es ist anzunehmen, dass in der sich verschärfenden Krise der kommunalen Haushalte und unter dem Druck des demografischen Wandels besonders betroffene Kommunen und Regionen die Erwartungen ihrer Bürger an ein umfassendes öffentliches Leistungsangebot weiter werden dämpfen müssen. Sie werden dabei gerade auch die „jungen Alten“ zu mehr Selbstverantwortung und Mitverantwortung bringen wollen. Aber Engagement lässt sich nicht verordnen und auch nicht durch bloße Appelle in Gang setzen. Erst wenn dies begriffen ist, werden qualifiziertere Bemühungen folgen, das Engagement zu wecken, zu unterstützen und als eine wichtige Ressource zu pflegen. Dafür

wird eine Infrastruktur gebraucht, an der es heute gerade in engagementschwachen Regionen mangelt. Diese Förderstruktur ist nicht umsonst zu haben, aber sie zahlt sich aus, und es gibt überdies kreative Wege, etwa den der Vernetzung, um den erforderlichen Mitteleinsatz zu begrenzen. Schlüssel-funktion in dieser Infrastruktur haben qualifizierte Schaltstellen und Ankerpunkte, die der Anregung, Qualifizierung und Begleitung des Engagements dienen, die seine Nachhaltigkeit sichern und das Engagementangebot mit Bedarfen aus dem Umfeld zur Pas-sung bringen.

*Dr. Peter Zeman ist Senior Advisor am Deutschen Zentrum für Altersfragen*

*Kontakt:  
peter.zeman@dza.de*

### *Literatur*

- Albrecht, P.-G., & von Blanckenburg, C. (2007). Junge Alte in der Mitte der Gesellschaft: Modell für einen produktiven Umgang mit dem demografischen Wandel in den Neuen Ländern (unv. Projektbericht).
- Albrecht, P.-G., & von Blanckenburg, C. (2008). Freiwilliges Engagement junger Senioren in Abwanderungsregionen Ostdeutschlands. In: *Theorie und Praxis der sozialen Arbeit*; 5/2008, S. 358-362.
- Alscher, M., Dathe, D., Priller, E., & Speth, R. (2009). Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. Berlin: WZB.
- Berger, P., & Neu, C. (2007). Daseinsvorsorge im peripheren ländlichen Raum – am Beispiel der Gemeinde Galenbeck. Abschlussbericht. Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.).
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005) (Hrsg.). 2. Freiwilligen-survey 2004 – Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerschaftliches Engagement. Berlin (Download unter: [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de), Link: Publikationen)
- Dienel, H.-L., Klein, A., Olk, T., Reim, D., Schmithals, J., & Walk, H. (2008). Partizipative Kommune. Abschlussbericht zum Projekt Kooperationsnetzwerke und Bürgerschaftliches Engagement als Erfolgsfaktoren für ostdeutsche Kommunen. Berlin (Download unter: [www.partizipative-kommune.de](http://www.partizipative-kommune.de))
- Gensicke, T. (2009). Freiwilligen-survey: Erfolge der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland. In: Gensicke, T., Olk, T., Reim, D., Schmithals, J., & Dienel, H.-L. (Hrsg.). *Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland. Quantitative und qualitative Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 17 – 42.
- Gensicke, T., Olk, T., Reim, D., Schmithals, J., & Dienel, H.-L. (2009) (Hrsg.). *Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland. Quantitative und qualitative Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Laschewski, L., Neu, C., & Fock, T. (2006). Agrarkonzept 2000. Ländliche Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern. Das Projekt „Das aktive und lebendige Dorf“. Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.).
- Priller, E., & Winkler, G. (2002). Struktur und Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Ostdeutschland. In: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des 14. Deutschen Bundestages (Hrsg.): *Partizipation und Engagement in Ostdeutschland. Schriftenreihe, Bd. 6*. Opladen: Leske+Budrich, S. 17 – 144.
- Prognos/Generali (2009). *Engagementatlas 2009: Daten. Hintergründe. Volkswirtschaftlicher Nutzen*. Aachen: AMB. Generali Holding AG.
- Roth, R. (2001). Besonderheiten des bürgerschaftlichen Engagements in den neuen Bundesländern. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B39 – 40, S. 15 – 22.
- Reim, D. (2009). Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland: Über- und Einblicke. Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 21/2009 vom 23.10.2009.

## Kurzinformationen aus der Altersforschung

### Arbeiten im Alter: Studie zur Beschäftigungsbereitschaft im Alter

Eine Studie der Management consult GmbH in Kooperation mit 38 Städten und Gemeinden, öffentlichen und privaten Interessenvertretungen bundesweit untersuchte die Bereitschaft, nach dem Berufsleben eine Beschäftigung auszuüben. Die überwiegende Mehrheit (85 %) der 1206 befragten Personen ab 18 Jahren konnte sich vorstellen, nach dem Übergang in den Ruhestand eine entgeltliche, ehrenamtliche oder soziale Tätigkeit auszuüben. In der Altersgruppe zwischen 46 und 65 Jahren traf dies auf 86,8 %, bei den 66- bis 75- Jährigen auf 77,6 % und bei den älter als 75-Jährigen auf 60,9 % zu.

Gründe für eine Beschäftigung im Ruhestand waren: Spaß an der Tätigkeit (89%), Kontakte mit anderen Menschen (84%), Einbringen von Wissen (72 %), Tätigkeit als zum Leben zugehörig empfinden (65 %), die Weiterentwicklung eigener Fähigkeiten (47 %) und das Gefühl, noch gebraucht zu werden (45 %). Dagegen gaben nur knapp 29 % finanzielle Gründe für eine Beschäftigung nach ihrem Berufsleben an. Als wünschenswert wurden dabei von den Befragten vor allem eine Beschäftigung im ehrenamtlichen/sozialen Bereich (fast 40%) sowie eine geringfügige Beschäftigung mit 1–2 Tagen pro Woche (ca. 31 %) benannt; eine Selbständigkeit bzw. Honorartätigkeit war für 17,5 % und eine unentgeltliche Beschäftigung für 11,5 % der Befragten wünschenswert. Weitere untersuchte Bereiche betreffen eine mögliche Beschäftigung im Ausland, die wöchentliche Arbeitszeit bei Tätigkeiten im Ruhestand, die Tätigkeitsbereiche nach Branchenstruktur, die Kriterien für eine potenzielle Beschäftigung, mitgebrachte Fähigkeiten bei einer neuen Beschäftigung, Erwartungen an einen

neuen Arbeitsplatz und Ansichten und Vorurteile gegenüber älteren Mitarbeitern.

#### Quellen:

[www.wirtschaftsfaktor-alter.de/wa/startseite-aktuelles/show/studie-arbeiten-im-alter/detail.html](http://www.wirtschaftsfaktor-alter.de/wa/startseite-aktuelles/show/studie-arbeiten-im-alter/detail.html)

[www.managementconsult.de/wp-content/uploads/2009/10/Hauptbericht-Arbeiten-im-Alter.pdf](http://www.managementconsult.de/wp-content/uploads/2009/10/Hauptbericht-Arbeiten-im-Alter.pdf)

### Volunteering in „Old“ Europe – Patterns, Potentials, Limitations

*Aufsatz von Karsten Hank und Marcel Erlinghagen zum formellen ehrenamtlichen Engagement in Europa im Journal of Applied Gerontology, 29(2010)1*

Der Artikel gibt basierend auf den Daten der sozialwissenschaftlichen Studie SHARE (Survey of Health, Ageing and Retirement) aus dem Jahr 2004 einen Überblick über Muster, Potenziale und Grenzen formellen ehrenamtlichen Engagements von älteren Europäern. Der Anteil der befragten Älteren ab 50 Jahren in 11 verschiedenen Ländern, die im Monat vor der Befragung ehrenamtlich engagiert war, variierte zwischen den Ländern: er betrug in Dänemark und Schweden 17 – 18%; in den Niederlanden 21%; in Belgien, Frankreich und der Schweiz 14 – 15%; in Deutschland und Österreich 8 – 10%; in Italien 7% und in Griechenland und Spanien 2 – 3%. Die Intensität des Engagements folgte keinem geografischen Muster. Nach der Beschreibung der nationalen Unterschiede im formellen ehrenamtlichen Engagement beleuchtet der Artikel aktuelle Forschung zu sozialen Determinanten ehrenamtlicher Aktivitäten und diskutiert Fragen der Engagementpolitik und -förderung im

Kontext der europäischen Debatte über „Produktives Altern“. Im Hinblick auf die Grenzen ehrenamtlichen Engagements älterer Menschen plädieren die Autoren für ein breites Alterskonzept für alternde Gesellschaften, das sowohl produktive als auch konsumtive Elemente einschließt.

---

### Aktivierung von Engagementpotenzialen: Der Entscheidungsfindungsprozess – in Initiativen der Hilfe auf Gegenseitigkeit im Alter

*Aufsatz von Ursula Köstler in Sozialer Fortschritt 2010, 59(1), S.1–7.*

Der Freiwilligensurvey 1999–2004 konstatiert nicht nur ein hohes Engagementniveau, sondern auch ein hohes Engagementpotenzial der Bürger und Bürgerinnen. In seit den 1990er Jahren sich etablierenden Seniorengenossenschaften organisieren die Mitglieder auf der Basis von Zeitgutscheinen gegenseitige Hilfen im Alltag und Gesellungsveranstaltungen. Das am Seminar für Sozialpolitik der Universität zu Köln durchgeführte und von der Robert Bosch Stiftung finanzierte Forschungsprojekt „Motive und Handlungsmuster von Bürgern in Seniorengenossenschaften“ legt mit seinem biographischen Ansatz den Entscheidungsfindungsprozess für die Mobilisierung interner und externer Engagementpotenziale offen. Der (...) Beitrag zeichnet nach, was Bürgerinnen und Bürger dazu veranlasst, in Initiativen der Hilfe auf Gegenseitigkeit Mitglied zu werden, und aus dieser Mitgliedschaft heraus, sich aktiv in den Verein einzubringen.

*Quelle: Köstler, U. (2010; Zusammenfassung, S. 1)*

### Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland

*Alscher, M.; Dathe, D.; Priller, E. & Speth, R. (2009)*

Die hohe Aktualität des bürgerschaftlichen Engagements aufgrund des gesellschaftlichen Wandels, seine Kontexte, Aufgabebereiche, Erwartungen sowie methodische Probleme sind der Ausgangspunkt des Berichts. Analysen behandeln in ihrer jeweiligen Heterogenität und Differenziertheit sowohl das individuelle Engagement als auch Formen unterschiedlicher ziviler Organisation als infrastruktureller Rahmen. Die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Engagement, das Verhältnis von zivilgesellschaftlicher Organisation und Engagement sowie die künftige Entwicklung sind wichtige Aspekte. Ein weiterer Schwerpunkt bilden Familie und Engagement in Fürsorge und Pflege, die eine wichtige Ressource für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind. Neben Analysen familienunterstützender Angebote durch zivilgesellschaftliche Organisationen, wird das informelle Engagement durch Nachbarn, Freunde und Bekannte besonders berücksichtigt. Weiterhin wird der aktuelle Stand der Engagementpolitik auf den Ebenen von Bund, Ländern und Kommunen untersucht, und es werden Vorschläge und Handlungsempfehlungen für Akteure dieses Politikfeldes abgeleitet. Schließlich wird auf die derzeitige lückenhafte Datenlage zum bürgerschaftlichen Engagement hingewiesen, und es werden Anforderungen für eine künftige Forschungsinfrastruktur als Basis für eine regelmäßige Berichterstattung zur erfolgreicherer Nutzung der Potenziale des bürgerschaftlichen Engagements und der Zivilgesellschaft formuliert (ebd., S. 7-8).

*Quelle: [www.wzb.eu/zkd/zcm/zeng/bericht\\_zivilengagement.de.htm](http://www.wzb.eu/zkd/zcm/zeng/bericht_zivilengagement.de.htm)*

## Ältere Menschen in Kommunen – Förderung von Beteiligung und Engagement durch das Programm „Aktiv im Alter“

Silke Marzluff und Thomas Klie

Ältere Menschen beteiligen sich auf vielfältige Weise und bringen sich mit unterschiedlichsten Vorschlägen in die Politik und ins kommunale Leben ein. Dieses Engagement und dieser Ideenreichtum beeindruckt schon im Einzelfall. Im größeren Zusammenhang macht die Beteiligung älterer Menschen deutlich, welche Potenziale in einer „Gesellschaft des langen Lebens“ stecken. Für jeden Einzelnen birgt sie die Chance, sich persönlich zu entfalten und dabei auch eine Gesellschaft mit zu gestalten, die sich auf die Herausforderungen des demografischen Wandels einzulassen hat.

Hierbei kommen den Kommunen unterschiedliche Aufgaben zu: Das Schaffen von Handlungsräumen für eine individuelle und selbstverantwortliche Gestaltung gelingenden Alters, die Gewährleistung von Rahmenbedingungen für Mitverantwortung von Bürger/-innen in ihrem Gemeinwesen und nicht zuletzt die Anforderung, ein Ort zu sein, an dem sich die Kultur einer sich „sorgenden Gesellschaft“ entfaltet und in der Abhängigkeit von Unterstützung anderer akzeptiert wird.

Das Programm „Aktiv im Alter“ setzt an all diesen Bereichen an, indem es Selbst- und Mitverantwortung fördert und für die, die Unterstützung brauchen, entsprechende Angebote schafft. Insgesamt wurden und werden seit dem Jahr 2008 150 Kommunen und Landkreise vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Als Leitlinie des Programms wurde das Memorandum „Mitgestalten und Mitentscheiden – Ältere Menschen in Kommunen“ formuliert und konsentiert.

Die geförderten Standorte führen eine Bedarfserhebung und ein lokales Bürgerforum durch und nutzen das Programm, um vor Ort Kooperationsstrukturen auf- und auszubauen. Das ist sinnvoll und erforderlich: Ist es doch bisher keineswegs selbstverständ-

lich, dass sich ältere Menschen aufgerufen sehen, sich an den Belangen ihrer Kommune aktiv zu beteiligen: Rückzug ist empirisch immer noch dominanter als Partizipation.

Wissenschaftlich begleitet wird das Programm vom Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze), das neben der Evaluation auch Vernetzungstreffen durchführt und die Standorte in der Projektumsetzung berät.

### **Leitlinie für „Aktiv im Alter“ – Das Memorandum „Mitgestalten und Mitentscheiden – Ältere Menschen in Kommunen“**

Die aktuellen demografischen Entwicklungen verlangen nach einer veränderten Rolle älterer Menschen. Gerade auf kommunaler Ebene ist es notwendig, sich den Bedarfen älterer Menschen ebenso zu öffnen, wie die Aufmerksamkeit auf deren Potenziale zu richten.

Aus diesem Grund haben Vertreter/-innen kommunaler Spitzenverbände und Netzwerke, der Bundesländer, Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Senioren-Organisationen, Sportverbände und Akteure bürgerschaftlichen Engagements gemeinsam, in sechs von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen organisierten Workshops, das Memorandum „Mitgestalten und Mitentscheiden – ältere Menschen in Kommunen“ erarbeitet.

Dessen Leitlinien sollen Kommunen und anderen das Gemeinwesen mitgestaltenden Akteuren als Orientierung dienen. Zentrale Forderungen zielen auf die gezielte Einbindung älterer Menschen in Entscheidungsfindungsprozesse und die Förderung zivilgesellschaftlicher Partizipation. Hierfür bedarf es einer transparenten Kommunikation, der Schaffung von Ermöglichungsstrukturen für das Engagement älterer Menschen und aktivierender Rahmenbedingungen durch

klare Vereinbarungen und Mitbestimmungsrechte. Für einzelne Themenfelder, wie politische Partizipation, Wohnen und Wohnumfeld oder Infrastruktur für ein aktives Alter, wurden konkrete Handlungsperspektiven erarbeitet.

### **Auswahl der Kommunen und Landkreise**

Die 150 Kommunen und Landkreise, die am Programm „Aktiv im Alter“ teilnehmen, erhalten jeweils eine Förderung von 10.000 Euro<sup>1</sup>. Im Oktober 2008 starteten die ersten 50 Standorte (1. Welle) und wurden bis Ende des Jahres 2009 gefördert. Im Juni 2009 begannen weitere 100 Kommunen und Landkreise mit einer Laufzeit bis Dezember 2010 (2. Welle). Das Interesse am Programm ist groß. Das zeigt die Zahl von 485 Bewerbungen. Im Zuge der Antragstellung haben die Kommunen und Landkreise ihr Commitment zum Memorandum gegeben.

Zwei Prinzipien haben die Auswahl der Kommunen geleitet: Verteilung der Fördermittel auf die Bundesländer und eine größtmögliche Vielfalt unterschiedlicher Kommunen in Bezug auf Kriterien wie Größe, Einwohnerzahl und Anteil älterer Menschen. Der ländliche Raum und Kommunen mit einem hohen Anteil älterer Menschen wurden besonders berücksichtigt.

„Aktiv im Alter“ wird gezielt in Regionen mit unterschiedlichen Ausgangspunkten in Bezug auf Erfahrungen und Strukturen im Bereich Engagementförderung getragen. Dies bedingt, dass es nicht den „einen Weg“ einer erfolgreichen Projektumsetzung gibt. Bei 126 Kommunen und Landkreisen sind bereits Engagement fördernde Strukturen vorhanden und bei den anderen sollen diese erst aufgebaut werden. 74 der geförderten Standorte verorten sich im ländlichen und 76 im urbanen Raum.

Die Kooperationspartner vor Ort sind für „Aktiv im Alter“ bedeutsam, da der Aus- und Aufbau lokaler bzw. regionaler Strukturen zur Förderung von Beteiligung und Engagement älterer Menschen ein Anliegen ist.

### **Ältere Menschen zur aktiven Teilhabe motivieren und Vernetzung verstärken sind wichtige Ziele**

In der ersten Befragung beider Wellen wurden die für die Projektumsetzung zuständigen Personen nach ihren Zielen befragt. Am häufigsten wurde das Anliegen genannt, ältere Menschen zur aktiven Teilhabe in der Kommune/im Landkreis zu motivieren (n=91), und die Vernetzung von Akteuren voranzubringen (n=76). An dritter Stelle wurde die Schaffung neuer, bedarfsgerechter Angebote für Ältere aufgeführt (n=53)<sup>2</sup>. Bei den Standorten der 1. Welle wurde in der zweiten Befragung der Grad der Erreichung der Ziele erfragt (vgl. Abb. 1, S. 21).

Hierbei ergeben sich interessante Ergebnisse, die zeigen, dass teilweise eine Verschiebung von Schwerpunkten stattgefunden hat. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass sich bei einigen Zielen, wie Überblick über vorhandene Angebote und Engagementmöglichkeiten oder der Aufbau einer Seniorenvertretung, die Erreichung eindeutiger feststellen lässt, als bei den Anliegen Motivation zur aktiven Teilhabe oder Aktivierung des Engagementpotenzials Älterer.

Auch wenn das Thema Altersbilder nicht so häufig zu den drei Hauptzielen von „Aktiv im Alter“ gehört, spielte es im Rahmen der Arbeit programmatisch eine wichtige Rolle.

### **Durchführung und Ergebnisse der Bedarfserhebungen und lokalen Bürgerforen**

Eine Bedarfserhebung und die Durchführung eines lokalen Bürgerforums sind fester Bestandteil des Programms. Ob die Kommunen und Landkreise zudem einen Mitmachtag veranstalten, ist ihnen freigestellt.

*Bedarfserhebung wird als Chance zur Erkundung vor Ort genutzt*

Im Rahmen der Bedarfserhebung sollen Wünsche, Interessen sowie Engagementbereitschaft von Bürger/-innen erkundet werden. So erfahren Kommunen/Landkreise und deren Partner mehr darüber, was ältere Menschen vor Ort bewegt. An 55 Standorten

<sup>1)</sup> Zusätzlich wurden 20 Standorte in Nordrhein-Westfalen vom Ministerium für Generationen, Familien, Frauen und Integration NRW und fünf Standorte durch den Zukunftsfonds der Generali Holding AG gefördert.

<sup>2)</sup> Die Angaben beziehen sich auf die Anzahl der Kommunen/Landkreise für einzelne Ziele im Rahmen der ersten Befragung. Bis zu drei Ziele konnten genannt werden.

**Abbildung 1: Zielsetzungen und Zielerreichung bei „Aktiv im Alter“**

© zze Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung 2010

Datenquelle: Aktiv im Alter, 2. Befragung, 1. Welle (Stand: Februar 2010)

beider Wellen wurden Bürger/-innen bereits in die Konzeption und Entwicklung der Bedarfserhebung mit einbezogen. Die Standorte haben unterschiedliche Formen der Bedarfserhebung gewählt.

In der 1. Welle ergab sich Handlungsbedarf in folgenden Themenfeldern: Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten/Freizeitangeboten (n=20), Mobilität und Infrastruktur (n=11), Informationsplattformen schaffen (n=10), neue Möglichkeiten für Wohnen im Alter entwickeln (n=8), freiwilliges Engagement stärken (n=8), Vernetzung fördern (n=6)<sup>3</sup>. Bei der zweiten Befragung wurde erhoben, welche Tendenzen sich aus der Bedarfserhebung abzeichnen: Die Bedarfserhebung hat häufig den Anstoß dazu gegeben, sich relevanter Themen anzunehmen und sich langfristig mit diesen zu befassen. Hierfür wurden oft Arbeitsgruppen oder Gremien mit relevanten Akteuren gegründet, bzw. deren Vernetzung vorangetrieben.

Bei konkreten Wünschen, wie z.B. Handyschulungen für ältere Menschen oder zusätzlichen öffentlichen Toilettenanlagen, wurden Angebote bereits geschaffen. In Bezug auf den oft geäußerten Wunsch nach mehr Informationen wurden entsprechende Broschüren oder Wegweiser erstellt.

#### *Lokale Bürgerforen tragen zur Aktivierung der Bürger/-innen bei*

Obligatorisches Element im Programm „Aktiv im Alter“ ist das sogenannte lokale Bürgerforum, bei dem gemeinsam mit Bürger/-innen Ideen entwickelt und später in konkrete Projekte umgesetzt werden. Viele Standorte haben mehrere lokale Bürgerforen durchgeführt:

Bis zum Februar 2010 wurden in den 150 Kommunen und Landkreisen bereits 211 lokale Bürgerforen mit über 13.000 Teilnehmenden veranstaltet. Neben interessierten Bürger/-innen haben Vereine, Verbände,

<sup>3</sup> Die Zahlen in der Klammer beziehen sich jeweils auf die Häufigkeit, mit der Kommunen der 1. Welle Handlungsbedarf im jeweiligen Themenfeld konstatiert haben. Mehrfachnennungen waren möglich.

Initiativen, (Ober)Bürgermeister/-innen, Vertreter/-innen der kommunalen Verwaltung, von Stadt-/Gemeinderat, Seniorenvertretungen, Anlaufstellen der Engagementförderung und Unternehmen an diesen teilgenommen.

Allein bei den 50 Standorten der ersten Welle wurden 543 Projektideen entwickelt, von denen 293 Projekte umgesetzt werden. Deren Schwerpunkte ähneln dem bei der Bedarfserhebung identifizierten Handlungsbedarf: Kultur- und Freizeitangebote (n=46), Nachbarschaftshilfen und Dienstleistungen (n=42), Wohnen und Wohnumfeld (n=35), generationsübergreifende Projekte (n=31), Gewinnung von Freiwilligen und Anerkennungskultur (n=30), Bildung/Kursangebote (n=29), Begegnungsstätten (n=21), Sport, Gesundheit, Prävention (n=19), Anlauf- und Informationsstellen (n=18), Mobilität und Infrastruktur (n=11) sowie politische Partizipation (n=11)<sup>4</sup>.

#### *Mitmachtag als optionaler Projektbestandteil*

Optional ist die Durchführung eines Mitmachtags, bei dem sich lokale/regionale Akteure wie Vereine, Wohlfahrtsverbände, soziale Einrichtungen und Unternehmen mit ihren Angeboten und ggf. Engagementmöglichkeiten vorstellen, oder bei dem ein gemeinsames gemeinnütziges Projekt an einem Aktionstag realisiert wird. Hier wird häufig ein Markt der Möglichkeiten oder ein Tag der Vereine durchgeführt, um einer breiten Öffentlichkeit das Spektrum lokaler Akteure zu präsentieren. Gelegentlich finden auch Aktionstage statt, zum Beispiel in Form eines gemeinsamen Aufräumtags in einem Stadtteil.

#### **Perspektiven: langfristige Verankerung von „Aktiv im Alter“ wird angestrebt**

Mit „Aktiv im Alter“ ist an vielen Standorten ein langfristiger Diskussions- und Entwicklungsprozess in Gang gesetzt worden. Einige Befragungsergebnisse lassen vermuten, dass es den Standorten gelingen kann, ihre Aktivitäten und das Thema „Aktiv im Alter“ zu verstetigen<sup>5</sup>:

– Das Thema demografischer Wandel wird durch „Aktiv im Alter“ stärker in der Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung wahrgenommen. Dazu hat u.a. die Vorgabe beigetragen, dass der/die Bürgermeister/in bzw. Landrat/-rätin den Antrag unterzeichnen musste. Auch hat sich gezeigt, dass die Projektförderung eine hohe legitimatorische Bedeutung hat, gerade für kleinere und bislang weniger aktive Kommunen.

– Eine verstärkte Vernetzung ist vielerorts aus- oder aufgebaut, somit sind Strukturen für eine längerfristige Zusammenarbeit geschaffen worden: Bei der 1. Welle wurden während der Projektlaufzeit 52 themenspezifische Projektgruppen eingerichtet, die sich häufig im Rahmen der lokalen Bürgerforen gebildet haben. 29 Arbeitsgruppen befassen sich mit Vernetzung und Kooperationen im Seniorenkontext und 9 Gruppen wurden speziell zur Projektumsetzung gegründet. 82 dieser Gremien sollen nach Ende der Projektförderung weiter bestehen. Zudem wurden bislang sechs Seniorenvertretungen gegründet, weitere sind in Planung, zwei Seniorenbüros und eine Freiwilligenagentur wurden eingerichtet sowie ein Seniorenbeauftragter berufen.

– Eigene kommunale Mittel wurden bereitgestellt oder weitere Förderungen eingeworben: Die 10.000 Euro Projektförderung dienen dem Aufbau von Strukturen, der Durchführung der Bedarfserhebung und lokaler Bürgerforen sowie für Qualifizierungsmaßnahmen. Um weitere Aktivitäten zu finanzieren, haben die Standorte insgesamt über 100.000 Euro an eigenen Sachmitteln ausgegeben. Zudem wurden an 21 Standorten Sachmittel oder weitere finanzielle Unterstützung eingeworben.

<sup>4</sup> Hierbei ist zu beachten, dass die Anzahl der Nennungen bedingt Interpretationen über die Wichtigkeit der Projekte zulässt. Beispielsweise wird in den Themenfeldern Mobilität und Infrastruktur sowie politische Partizipation häufig ein größeres Projekt realisiert, dessen Umsetzung eines größeren Aufwands bzw. die Einbindung von Entscheidungsträgern und, gerade bei Mobilität und Infrastruktur, auch finanzieller Mittel bedarf. In Bereichen, wie Kultur- und Freizeitangebote oder Nachbarschaftshilfen, lassen sich leicht auch mehrere Projekte realisieren.

<sup>5</sup> Die folgenden Angaben entstammen der zweiten Befragung der 49 Standorte der 1. Welle. Ein Standort schied aus dem Programm aus.

– Über 1.000 Freiwillige wirkten bei „Aktiv im Alter“ mit: In der 1. Welle konnten während der Projektlaufzeit 1.162 Freiwillige zur Mitarbeit in konkreten Projekten oder Gremien gewonnen werden. Da viele dieser Freiwilligen in Arbeitsgruppen aktiv sind, die über das Ende der Förderung hinaus weiter bestehen, ist davon auszugehen, dass viele dieser Freiwilligen ihr Engagement fortführen werden.

Diese Ergebnisse zeigen, dass es gelingen kann, mit einer geringen Projektförderung, den Anstoß zu einer längerfristigen Auseinandersetzung und Strukturbildung für das Thema demografischer Wandel zu geben.

In diesem Sinne fördert das Programm „Aktiv im Alter“ die Beteiligung älterer Menschen und stößt damit auf äußerst positive Resonanz: bei den Kommunen, bei der Kommunalpolitik, aber auch und gerade bei den Bürger/-innen. Ihr Engagement im Kleinen wie im Großen, in klassischen und in neuen Formen freiwilligen Engagements, ist ein wichtiger Ausdruck von Mitverantwortungs- und Gestaltungsbereitschaft der älteren Generation. Dass sich Ältere in öffentliche Angelegenheiten einbringen, ist auch Zeichen einer lebendigen Demokratie.

Kommunen, die das Programm „Aktiv im Alter“ und das Memorandum „Mitgestalten und Mitentscheiden – Ältere Menschen in Kommunen“ ernst nehmen, verstehen sich als Kommunen, die sich auch und gerade durch ihr vielfältiges Engagement auszeichnen. Sie zeigen die Stärken von bürgerschaftlichem Engagement in der Politik, in der Wirtschaft und in den Verbänden auf. Und sie fördern die Freiwilligenarbeit aktiv, um die Zukunftsaufgaben gemeinwohlbezogen gemeinsam anzugehen und zu gestalten.

Mitgestalten und Einfordern sind zwei Gesichter bürgerschaftlichen Engagements. Beiden Ausdrucksformen gibt die Bürgerkommune Raum und profitiert von ihnen. Mit „Aktiv im Alter“ werden somit wichtige individuelle, aber auch politische Lernprozesse angestoßen und unterstützt, die auf neue Formen der Aufteilung in der Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben gerichtet sind. Die Gestaltung einer „Gesellschaft des langen Lebens“ gelingt nur *mit* den älteren Menschen.

Das zeigen die Modellkommunen anschaulich. Die Erfahrungen, die sich hier berichten lassen, sind nicht ohne Weiteres mit Befunden der 2. Welle des Alterssurveys über den Rückgang des Engagements in den höheren Altersgruppen und der bislang ermittelten sozialen Selektivität (Alter, Geschlecht, Bildung, Gesundheit, Ost-/Westregion) vergleichbar<sup>6</sup>. Es ist abzuwarten, ob sich diese Tendenzen in den Daten der dritten Befragungswelle des Deutschen Alterssurveys bestätigen. Die Programmatik verfängt noch nicht flächendeckend. Den Kontrast zwischen der Dynamik in den Modellkommunen mit den allgemeineren Trends zu erklären und zu beeinflussen, das wird sowohl Thema wissenschaftlicher Begleitforschung als auch der Politik sein.

*Silke Marzluff ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung in Freiburg und Projektleiterin des Programms „Aktiv im Alter“, Prof. Dr. Thomas Klie ist der Institutsleiter des Zentrums für zivilgesellschaftliche Entwicklung*

*Kontakt:  
marzluff@zze-freiburg.de  
klie@zze-freiburg.de*

*Befragungsergebnisse, das Memorandum und weitere Informationen zum Programm „Aktiv im Alter“ finden Sie unter [www.aktiv-im-alter.net](http://www.aktiv-im-alter.net)*

<sup>6)</sup> Vgl. Harald Künemund (2006). Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand. In: C. Tesch-Römer, H. Engstler u. S. Wurm (Hrsg.). *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte* (S. 302-303, 317). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

---

## Kurzinformationen aus Politik und Praxis der Altenhilfe

---

### Deutscher Bundestag setzt erneut einen Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“ ein

Der Staatssekretär im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Josef Hecken, begrüßt, dass der Deutsche Bundestag erneut einen Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“ einsetzt und beglückwünscht den Vorsitzenden des Unterausschusses Herrn Bundestagsabgeordneten Markus Grübel. Mit der Einsetzung des Unterausschusses, der am 03. März 2010 zu seiner konstituierenden Sitzung zusammenkam, wird deutlich, welche Bedeutung das bürgerschaftliche Engagement für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft und für die zukünftige Gestaltung unseres Gemeinwesens hat“, betonte der Staatssekretär anlässlich der ersten Sitzung des Gremiums. „Nur wenn sich die Bürgerinnen und Bürger freiwillig engagieren, werden die zukünftigen Herausforderungen, wie zum Beispiel der demografische Wandel, zu bewältigen sein“, so Hecken.

Seit seiner erstmaligen Einsetzung im Jahr 2003 befasst sich der Unterausschuss mit dem Auf- und Ausbau des ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements. Zu den Aufgaben gehört dabei, bewährte Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements zu erhalten und neue Initiativen zu stärken. In dieser Legislaturperiode werden besonders die Herausforderungen des demografischen Wandels und der Integration im Mittelpunkt stehen. Die Mitglieder des Ausschusses werden hier konkrete Vorschläge zur Gestaltung positiver Rahmenbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement vorlegen. Die bereits erreichten Verbesserungen sollen kontinuierlich ausgebaut werden.

Weitere Informationen über Ziele und Programme des Bundesfamilienministeriums im Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements finden Sie unter [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)

Weitere Informationen zum Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“ finden Sie unter [www.bundestag.de](http://www.bundestag.de)

*Quelle: Pressemitteilung Nr. 18/2010, veröffentlicht am 03.03.2010*

---

### Terminänderung: Veranstaltung „Pflegezeit ist Lebenszeit“

Am 8. Juni 2010 findet im Berliner Congress Center die Veranstaltung „Pflegezeit ist Lebenszeit“ statt. Besonders von Pflegefragen Betroffene, Angehörige, aber auch Einrichtungen und Dienste, lädt Frau Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder hierzu ein. Auf dem Programm stehen Informationen zum Thema Pflege, Gesprächsrunden und praktische Beispiele für die Umsetzung der Pflege-Charta. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend möchte mit dieser Veranstaltung deutlich machen, dass das Thema Pflege in die Mitte unserer Gesellschaft gehört, und dass Pflegezeit eine individuell gestaltbare Lebensphase ist. Außerdem wird Liselotte Vogel ihr Buch „Ich lebe weiter selbstbestimmt – Für einen mutigen Umgang mit dem eigenen Alter!“ vorstellen, in dem sie für eine frühzeitige Auseinandersetzung mit dem Thema Pflege wirbt, um auch in diesem Lebensabschnitt selbstbestimmt leben zu können. Weitere Botschafterinnen und Botschafter der Veranstaltung sind unter anderem Dr. Marianne Koch, Senta Berger, Dagmar Berghoff, Monika Piel und Donata Freifrau Schenck zu Schweinsberg als Präsidentin der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien

Wohlfahrtspflege, Dr. Ulrich Fischer, Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Baden und Pater Dr. Hans Langendörfer, SJ Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz. Zum Thema „Altsein in Deutschland“ wird Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer, Institutsleiter des Deutschen Zentrums für Altersfragen, einen informativen Vortrag halten.

Weitere Informationen sowie ein bundesweites Adressverzeichnis lokaler Freiwilligenagenturen finden Sie unter [www.bagfa.de](http://www.bagfa.de)

---

## Staatssekretär Josef Hecken zeichnete sieben Freiwilligenagenturen aus ganz Deutschland mit Qualitätssiegel aus

Sieben Freiwilligenagenturen wurden am 18. Februar 2010 in Berlin von Josef Hecken, Staatssekretär im Bundesfamilienministerium, mit dem Qualitätssiegel der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) ausgezeichnet. Freiwilligenagenturen beraten Bürgerinnen und Bürger, die sich auf den unterschiedlichsten Gebieten ehrenamtlich engagieren möchten.

Zur Verleihung erklärte Staatssekretär Josef Hecken: „Wir brauchen einfache Zugangswege ins bürgerschaftliche Engagement, verlässliche Ansprechpartner, innovative Ideen und gute Strukturen, damit wir auch die Menschen erreichen, die wir bislang nicht erreichen konnten. Freiwilligenagenturen mit dem Siegel haben dies erkannt.“

Das zum sechsten Mal vergebene Gütesiegel bürgt nicht nur für die Leistungsfähigkeit der Einrichtungen. Es verschafft den geprüften Agenturen darüber hinaus einen Vertrauensvorschuss, der die Zusammenarbeit mit Spendern, Freiwilligen, örtlichen Wirtschaftsunternehmen oder der Verwaltung erleichtert.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Quelle: [www.bmfsfj.de/BMFSFJ/engagementpolitik,did=133922.html](http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/engagementpolitik,did=133922.html)  
Pressemitteilung Nr. 15/2010, veröffentlicht am 17.02.2010

---

## Rezension: »Engagementpolitik«

Seit dem Entwurf einer engagementpolitischen Agenda im Rahmen der Enquête Kommission des Deutschen Bundestages und deren Abschlussbericht 2002 hat sich Engagementpolitik als eigenständiges Politikfeld etabliert. Die Verbesserung der Rahmenbedingungen für und die Stärkung bürgerschaftliches Engagement und die Stärkung zivilgesellschaftlicher Infrastrukturen haben einen Bedeutungszuwachs erlebt. Der von Thomas Olk, Ansgar Klein und Birger Hartnuß herausgegebene Band bietet eine umfassende Darstellung des Politikfelds und zeigt zugleich Leitbilder und die ideengeschichtliche Entwicklung auf. Die Bürgergesellschaft wird hierbei als »reformpolitisches Konzept zwischen Vision und Realpolitik« verstanden. Darüber hinaus wird die Mitwirkung gesellschaftlicher Akteure in Kommunen, Ländern, Bund und Europa analysiert. Präsentiert werden zudem differenzierte Darstellungen von Feldern der Engagementpolitik: Bildung, Integration, Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik, Gesundheitswesen und Pflege, Umwelt und »welfare mix« im Bereich sozialer Dienste sowie eine demokratiepolitische Bilanz. Die Beiträge stammen von Autorinnen und Autoren, die nicht nur als wissenschaftliche Beobachter, sondern auch als Akteur oder politischer Berater im Politikfeld »Engagementpolitik« aktiv sind. Ein Grundlagenband für das neue Politikfeld »Engagementpolitik«.

Quelle:

[www.b-b-e.de/index.php?id=14540#16573](http://www.b-b-e.de/index.php?id=14540#16573)

Olk, T., Klein, A. & Hartnuß, B. (2010). (Hrsg.). *Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Reihe: *Bürgergesellschaft und Demokratie*, Band 32, hrsg, Klein, A. u.a.

## Aus dem Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA)

### Rede zum Übergang in den Ruhestand von Dr. Peter Zeman, 18. September 2009

*Prof. Dr. med. Siegfried Kanowski, Vorstandsmitglied des Deutschen Zentrums für Altersfragen*

<sup>1)</sup> Rosenmayr: Thesen-  
zusammenstellung zur  
Publikation des Buches,  
Manuskript im Besitz  
des Redners.

Lieber Herr Zeman,  
wir sind heute Ihnen zu Ehren zusammen-  
gekommen, um mit Ihnen den Abschied von  
Ihrer Berufstätigkeit in diesem Institut zu  
feiern.

Abschiede begleiten unser Leben in allen  
seinen Phasen. Dieser Anlass wird nun aber  
oft als eine besondere Zäsur (lat. caedere  
„hauen, schneiden“, s. Wahrig 1994), als ein  
Einschnitt, Ruhepunkt empfunden. Er be-  
freit einerseits von alltäglichen Zwängen der  
Routine, die lästig erscheinen, weil sie uns  
scheinbar am eigentlichen Leben, an der Ver-  
wirklichung ureigener Interessen hindern,  
eröffnet aber andererseits scheinbar die Spiel-  
wiese der „späten Freiheit“. Doch deren  
Sinn erschließt sich nicht von selbst, die ihr  
innewohnende Problematik und Aufgaben-  
stellung beschreibt Leopold Rosenmayr in  
seinem 1983 erschienenen Buch gleichen Ti-  
tels und zitiert Goethe (ebd., S. 224):

*„Das ist der Weisheit letzter Schluß:  
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben  
Der täglich sie erobern muß“*

*Faust, 2. Teil, 5. Akt*

Auf die späte Freiheit müsse man sich schon  
früh vorbereiten, betont Rosenmayr, denn  
auferlegten Zwängen könne man am besten  
mit selbst gesteuerter Anpassung bege-  
gen, nur so lässt sich Autonomie bewahren.  
Altenbildung in einem engen Begriff setzt  
eigentlich zu spät an. Ihr Ziel kann nicht mehr  
die Weiterbildung der Alten, sondern muss

prinzipiell die lebenslange Bildung für das Al-  
ter sein.

Aus Rosenmayrs Sicht bedeutet Freiheit die  
Vereinbarkeit einer Mehrzahl von Zielen,  
die Verfügbarkeit von Zukunftschancen, die  
Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten  
in der Gegenwart, die innere Zustimmung zu  
den eigenen Handlungen und das Ablegen  
von Wiederholungszwängen<sup>1</sup>.

Sie, lieber Herr Zeman, haben in Ihrem Leben  
ein breites Interessenspektrum schon früh  
entwickelt, und so wird es Ihnen nicht schwer  
fallen, die Zäsur in eine Passage neuer Frei-  
heit zu verwandeln. Das gelingt nicht jedem.  
Es fällt nämlich mit dem Eintritt in den Ruhe-  
stand zunächst ein unserem alltäglichen  
Leben Struktur verleihendes Skelett weg und  
an das Berufsleben gebundene, Jahrzehnte  
gewohnte Benefiz-Systeme der Belohnung  
und Anregung können ersatzlos verloren ge-  
hen. Ich erinnere mich noch gut daran, dass  
am Anfang der gerontologischen Forschung  
in Deutschland Publikationen erschienen,  
die den „Pensionierungsbankrott“ oder gar  
„Pensionierungstod“ als Menetekel an die  
Wand schrieben. Leopold und Hilde Rosen-  
mayr (1978) nannten im Hinblick auf „As-  
pekte der alten Ehe“ drei Krisen: (1) die Ablö-  
sung der Kinder; (2) die Neugestaltung der  
partnerschaftlichen Bindung, wenn ein oder  
beide Partner das Berufsleben verlassen; (3)  
der Tod eines Ehepartners, und sie äußerten  
dazu die Vermutung, dass „für ein kinderlos  
gewordenes Ehepaar“ die Krise der Pensio-  
nierung einschneidender sei als der Auszug  
der Kinder, der auch als „Erleichterung und  
Befreiung“ erlebt werden könne. Der Pensio-  
nierungsschock beruhe vielleicht weniger  
auf dem Verlust der gewohnten Arbeit und  
des damit verbundenen Statusverlustes,  
sondern sei eher eine Reaktion auf das aus-  
schließliche, alltägliche Aufeinanderan-  
gewiesensein der Ehepartner (ebd., S. 125).  
Das mag inzwischen zur Historie gerontolo-

gischer Forschung gehören und längst überholt sein, denn der demografische Wandel hat den Senioren ein weites Feld möglicher Optionen eröffnet, zumindest theoretisch. Abschied aus dem Berufsleben muss nicht mehr nur Rückschau, sondern kann auch Vorausschau auf eine attraktive Zukunft bedeuten.

Die berufliche Tätigkeit wird wahrscheinlich aus physiologischen und davon völlig unabhängigen ökonomischen Gründen immer normativ begrenzt sein. Die Rolle als Bürger der Gesellschaft jedoch und die damit verbundenen Verpflichtungen enden erst mit dem Tode. Die Gerontologie fordert schon seit langer Zeit für den Übergang in die nachberufliche Lebensphase flexible Lösungen und Sensibilität für berufsgruppenspezifische Besonderheiten. Ehrenamtliche Tätigkeit, oder besser bürgerschaftliches Engagement, ist ein bedeutendes Feld, diese Verpflichtung zu erfüllen. Diesem Feld wird gegenwärtig mit Blick auf die Zukunft ein zunehmendes Gewicht zugemessen. Auf die Notwendigkeit, die darin einerseits gebotenen Chancen für die Integration der Älteren in die Gesellschaft zu erkennen, und andererseits die bislang unzureichende Öffnung für alle denkbaren Wahlmöglichkeiten zu erweitern, haben Sie, lieber Herr Zeman, mit zwei Vorträgen (Zeman 2007, 2008) hingewiesen. Sie haben dem zuletzt genannten Vortrag drei Annahmen zugrunde gelegt: „(1) Die Reduktion der Älteren auf eine gesellschaftliche Rolle als Empfänger von Transferleistungen, als Konsumenten und Klienten ist in einer alternden Gesellschaft nicht mehr zu verkraften – ... (2) Die Marginalisierung und Geringschätzung der Produktivität des Alters (...) gefährdet ... die gesellschaftliche Entwicklung. Dagegen muss Altersproduktivität in ihrem gesellschaftlichen Wert sichtbar gemacht, anerkannt, gefördert und genutzt werden. (3) Altersrisiken und Alterslasten lassen sich nicht vermeiden, aber sie können durch Prävention erheblich aufgeschoben und gemildert werden. Dies setzt neben unverzichtbaren staatlichen Sicherungs- und Versorgungsleistungen ein erhebliches Maß an Eigenverantwortung und Mitverantwortung voraus ... „ (Zeman 2008, S. 3).

Sie weisen zu Recht darauf hin, dass sozialpolitische Steuerung von außen nicht wirksam sei, „sozialtechnologische Phantasien“ die Realität verfehlen. Als neuralgische Punkte, die in Zukunft optimiert werden müssten, haben Sie u.a. gesellschaftliche Anerkennung, Qualifizierung und finanzielle Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements genannt. Lassen Sie mich zum letzten Punkt eine Anregung äußern: Es geht in der Diskussion dieses Punktes häufig um den Ersatz von Unkosten, z. B. in Form von pauschalem Entgelt. Wäre steuerliche Entlastung bürgerschaftlichen Engagements nicht eine bessere Lösung und zugleich auch eine gesellschaftliche Anerkennung? Bürgerschaftliches Engagement beginnt dort, wo es über den Kreis familiärer Verpflichtungen hinaus wirksam wird. Das Wort Ehrenamt deutet in seiner zweiten Worthälfte darauf hin, dass der Begriff auch Verantwortung beinhaltet und eines angemessenen Spielraums für eigenständige Entscheidungen bedarf.

Lieber Herr Zeman, in Herrn Tesch-Römers Einladungsschreiben zu dieser kleinen Abschiedsfeier fiel mir ein Satz sehr angenehm auf, er lautet: Herr Zeman „wird in den Ruhestand wechseln und zugleich dem DZA verbunden bleiben.“ Darf ich vermuten, dass dies meinem in gemeinsamen Besprechungen gelegentlich geäußerten Wunsch entspricht, das DZA möge qualifizierten und motivierten Ruheständlern die Gelegenheit bieten, am DZA weiterhin wissenschaftlich tätig zu sein? Wenn meine Vermutung zutrifft, bin ich überzeugt, dass Sie die Klaviatur des PC auch in Zukunft nicht ruhen lassen werden und in Ihrer stillen und bescheidenen Art das DZA Ihre andauernde Verbundenheit spüren lassen werden.

Lassen Sie mich zum Schluss noch eine überraschende, späte Entdeckung bekennen, die ich bei der Durchsicht der Unterlagen gemacht habe, die das DZA mir zur Vorbereitung zur Einsicht überlassen hat. Ich bin auf Ihre künstlerische Vorgeschichte in Ihrem handgeschriebenen Curriculum Vitae für Ihre Bewerbung am DZA gestoßen. Sie haben von 1965-68 an der Abteilung Darstellende Kunst der Staatlichen Hochschule für Musik in Frankfurt am Main studiert, dieses Studium mit dem Diplom abgeschlossen und danach

als Schauspieler, Regieassistent und Spiel-leiter an den Städtischen Bühnen in dieser Stadt und dem Staatstheater Darmstadt gearbeitet. Aus meinen, auf die Vorstandstätigkeit beschränkten Begegnungen mit Ihnen, habe ich diese Ihre künstlerische Be-gabung nicht erahnt. Ich bin geneigt, dieses Manko Ihrer Bescheidenheit und Zurückge-nommenheit zuzuschreiben. In Diskussionen und Beratungen haben Sie nie die „Schau“ gesucht, aber oft im Stillen zum Wohle des DZA Regie geführt.

Für Ihr Engagement, Ihre umfangreiche und einen weiten Horizont umfassende wissen-schaftliche Tätigkeit, Ihren Beitrag zur Fort-entwicklung und Stabilisierung des Institutes in schwierigen Zeiten, und nicht zuletzt für Ihre Menschlichkeit, danke ich Ihnen im Na-men des Vorstandes und wünsche Ihnen auf dem Ihnen ja recht vertrauten Weg in die offene Zukunft Erfolg, Glück und, als Vor-aussetzung zum glücklichen Altern, ein stabi-les „Zufriedenheits-Paradox“; für dessen Erreichen ist die Beachtung der drei Kompo-nenten der SOK-Theorie („Selektion – Optimierung – Kompensation“) eine not-wendige, aber allein nicht hinreichende Be-dingung.

#### Literatur:

- Rosenmayr, L. (1983). Die späte Freiheit. Das Alter – ein Stück bewußt gelebten Lebens. Berlin: Severin und Siedler.
- Rosenmayr, L., & Rosenmayr, H. (1978). Der alte Mensch in der Gesellschaft. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Zeman, P. (2007, Oktober). Mit bürgerschaftlichem En-gagement zur generationengerechten Stadt. Vortrag auf dem Fachtag „Generationengerechte Stadt Hei-denheim – Chancen bürgerschaftlichen Engagements für eine älter werdende Gesellschaft“, 4. Oktober 2007, Heidenheim.  
[www.heidenheim.de/fileadmin/presse/generationen-gerechtes/VortragZeman.pdf](http://www.heidenheim.de/fileadmin/presse/generationen-gerechtes/VortragZeman.pdf)
- Zeman, P. (2008, Januar), Rahmenbedingungen für das Engagement der Älteren. Vortrag auf der Fachtagung der Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Politik und Ge-sellschaft “ Das bürgerschaftliche Engagement der Älteren stärken“, 24. Januar 2008, Berlin.  
[www.fes.de/forumpug/inhalt/documents/VortragPeterZeman.pdf](http://www.fes.de/forumpug/inhalt/documents/VortragPeterZeman.pdf)
- Wahrig, G. (1994): Deutsches Wörterbuch. Bertelsmann Lexikon Verlag GMBH Gütersloh.

## Peter Zeman im aktiven Ruhe-stand – eine Würdigung

*Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer, Institutslei-ter des Deutschen Zentrums für Altersfragen*

Dr. Peter Zeman hat fast drei Jahrzehnte lang an der Entwicklung der angewandten sozialen Gerontologie in Deutschland teil-genommen und ihr durch seine wissen-schaftliche Arbeit am Deutschen Zentrum für Altersfragen durch zahlreiche Veröf-fentlichungen und eine reichhaltige Vortrags-tätigkeit viele Impulse gegeben. Mit dem Er-reichen der Altersgrenze wurde Peter Zeman im Herbst 2009 in den Ruhestand verab-schiedet. Wichtige Daten seiner beruflichen Biografie waren: 1968 Diplom an der Staat-lichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt mit anschließenden Engagements als Regieassistent und Spiel-leiter an den Städtischen Bühnen Frankfurt am Main und am Staatstheater Darmstadt. Parallel dazu studierte er Germanistik und Soziologie an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main. Das Studium schloss er 1980 mit dem Diplom in Sozio-logie an der Freien Universität Berlin ab und begann seine Tätigkeit als Wissenschaft-licher Mitarbeiter am Deutschen Zentrum für Altersfragen; 1999 promovierte er in Polito-logie an der Freien Universität Berlin.

Peter Zeman verfügt über ein fundiertes und breites Erfahrungswissen als Wissenschaft-ler, Autor und Berater. Wir freuen uns daher sehr, dass er dem DZA als Senior Advisor verbunden bleibt. Zu vielen Themen der Al-tenpolitik, Altenhilfe und Altenarbeit ist seine Expertise gefragt, so z.B. wenn es um die Förderung nachberuflicher Aktivitäten und des bürgerschaftlichen Engagements älterer Menschen geht, aber auch bei Fragen der gesellschaftlichen Integration älterer Migran-ten und der Bildung im Alter.

Im Zentrum seiner wissenschaftlichen Arbei-ten stand und steht die Frage nach Voraus-setzungen für ein „gutes“ Alter - und dies sowohl aus gesellschaftlicher Perspektive, wie aus der lebensweltlichen Sicht älterwer-dender Menschen. Seit seinem Einstieg in

die Altersforschung Anfang der 1980er Jahre interessiert sich Peter Zeman dafür, nach welchen Kriterien ältere Menschen selbst ein zufriedenstellendes Alter definieren. Dazu beobachtete er im Rahmen einer von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Projektgruppe der Freien Universität Berlin über mehrere Jahre hinweg die „Lebenswelt älterer Menschen“ (Zeman 1983). Dies war zugleich der Beginn seiner kontinuierlichen wissenschaftlichen Auseinandersetzung einerseits mit der Selbsthilfe älterer Menschen (z.B. Zeman 1985), andererseits aber auch mit den Konzepten, Strukturen und Angeboten der Altenpolitik, Altenhilfe und Altenarbeit (z.B. Zeman 1998).

Früh schon wandte sich Peter Zeman der Passung dieser miteinander in Wechselwirkung stehenden Bereiche zu und fragte nach den Möglichkeiten eines produktiven Zusammenwirkens von Selbsthilfe, informellen Unterstützungsnetzen und freiwilligem Engagement der Älteren mit den professionellen Mitarbeitern des öffentlichen Hilfesystems. Das Schlüsselkonzept, um den Herausforderungen einer modernen Altenpolitik, aber auch der Altenhilfe, Altenarbeit und Pflege in Zukunft gewachsen zu sein, liegt für ihn in der systematischen Kooperation von informellen, zivilgesellschaftlich organisierten und sozialstaatlichen Akteuren. Am Beispiel lebensweltlich professionell gemischter Pflegearrangements analysierte er Probleme und Chancen solcher Kooperation und die dabei in Rechnung zu stellenden „mikropolitischen“ Aushandlungsstrategien (z.B. Zeman 2000, 2005a, 2005b).

Eine Verbesserung der Wohlfahrt und der Altersgestaltung durch die Konzepte der Selbstorganisation, Kooperation und Vernetzung hat Peter Zeman auch in vielen Vorträgen und Aufsätzen zum bürgerschaftlichen Engagement und zur Modernisierung von Altenarbeit und Altenpolitik vertreten (z.B. Zeman 2005c, 2007, 2009). Zukunftsorientierte Seniorenpolitik bedarf – so Peter Zeman in verschiedenen Beiträgen zur seniorenpolitischen Leitlinienentwicklung auf Ebene der Kommunen und Länder – nicht zuletzt einer verbesserten gesellschaftlichen Partizipation der Älteren. Noch immer gibt es eine Diskrepanz zwischen ihrer quantitativ

wachsenden Bedeutung als Wähler, Verbraucher und Patienten einerseits und ihrer geringen Partizipation durch aktive Formen der politischen Mitgestaltung, in Belangen des Verbraucherschutzes und bei der Durchsetzung von Patientenrechten. Als Politikberater unterstützt Peter Zeman alten- und altenhilfepolitische Konzeptualisierungen, welche die Partizipation der Älteren ins Zentrum rücken. Hier vertritt er seit langem sowohl eine Programmatik der gesellschaftlichen Aufwertung und Nutzung der Potenziale des Alters, als auch Modernisierungsbestrebungen der Altenhilfe und Altenarbeit, welche auf die Beteiligung ihrer bisherigen Klienten als Partner und „Koproduzenten“ an der Angebotsgestaltung und am Leistungsgeschehen zielen. Untersuchungen zum bürgerschaftlichen Engagement zeigen ein mit dem höheren Lebensalter geringer werdendes, aber insgesamt wachsendes Engagementpotenzial unter den Älteren. In mehreren Modellprogrammen, an denen Peter Zeman als wissenschaftlicher Berater beteiligt war und ist (z.B. „Erfahrungswissen älterer Menschen (EFI)“, „Selbstorganisation älterer Menschen“, „Aktiv im Alter“), hat sich jedoch eine große Bereitschaft der Älteren manifestiert, den individuellen und gesellschaftlichen Nutzen von nachberuflichen freiwilligen Tätigkeiten zu realisieren, und deren Wirksamkeit durch gezielte Weiterbildung zu erhöhen. Der nachhaltigen Öffnung der institutionellen Strukturen für qualifizierte Formen zivilgesellschaftlichen Engagements der Älteren stehen jedoch auch Hindernisse entgegen. Ambivalenzen bürgerschaftlichen Engagements zwischen Freiwilligkeit und Verpflichtung werden besonders deutlich angesichts der Frage, ob und bis zu welchem Grad bürgerschaftliches Engagement Verantwortung in Bereichen übernehmen kann, aus denen sich der Sozialstaat teilweise oder auch ganz zurückzieht. Auch nach seinem Übergang in den Ruhestand wird Peter Zeman die Voraussetzungen und Folgen des bürgerschaftlichen Engagements und einer Stärkung der sozialen und gesellschaftlichen Partizipation Älterer untersuchen.

Eine besondere Stärke von Peter Zeman liegt in der Fähigkeit, auch komplexe gerontologische Wissensbestände verständlich in die Praxis zu vermitteln. Seine zahlreichen

Veröffentlichungen und eine umfangreiche Vortragstätigkeit belegen dies anschaulich. Wir begrüßen es sehr, dass er davon auch in Zukunft Gebrauch machen wird und wünschen ihm alles Gute für seinen aktiven Ruhestand.

### *Ausgewählte Literatur*

- Zeman, P. (1983). Vom Alltag des Älterwerdens: Altersbezogene Orientierungsmuster in zwei Seniorentagesstätten. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V. (Hrsg.). *Alltag in der Seniorenfreizeitstätte. Soziologische Untersuchungen zur Lebenswelt älterer Menschen, Arbeitsgruppe Interpretative Altersforschung (Beiträge zur Gerontologie und Altenarbeit, Bd. 49, S. 147–224)*. Berlin: DZA.
- Zeman, P. (1985). Gemeinschaftliche Altenselbsthilfe: Prozesse sozialer Integration im Alter. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V. (Hrsg.). *(Beiträge zur Gerontologie und Altenarbeit, Bd. 59)*. Berlin: DZA.
- Zeman, P. (1998). Soziale Altenarbeit: Aktuelle Orientierungen und Strategien. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 31(5), S. 313–318.
- Zeman, P. (2000). Alter(n) im Sozialstaat und die Mikropolitik der Pflege. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V. (Hrsg.). *(Beiträge zur sozialen Gerontologie, Sozialpolitik und Versorgungsforschung, Bd. 9)*. Regensburg: Transfer-Verlag.
- Zeman, P. (2005a). Pflege in familialer Lebenswelt. In: K. R. Schröter & T. Rosenthal (Hrsg.). *Soziologie der Pflege. Grundlagen, Wissensbestände und Perspektiven* (S. 247–262). Weinheim u.a.: Juventa Verlag.
- Zeman, P. (2005b). Altenpflegearrangements: Vernetzung der Netzwerke. In: P. Bauer & U. Otto (Hrsg.). *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten Bd. II: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive (Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung, Bd. 12, S. 315–333)*. Tübingen: DGVT Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.
- Zeman, P. (2005c). Selbstorganisation in der Altenarbeit. In: J. Braun, S. Kubisch & P. Zeman (Hrsg.). *Erfahrungswissen und Verantwortung - zur Rolle von seniorTrainerinnen in ausgewählten Engagementbereichen (ISAB-Berichte aus Forschung und Praxis, Bd. 89, S. 76–115)*. Köln: ISAB-Verlag.
- Zeman, P. (2007). Strukturelle Vernetzung in Altenhilfe und Pflege: zur Aktualität eines viel diskutierten Konzepts. In: *Informationsdienst Altersfragen*, 34(6), S. 2–4.
- Zeman, P. (2009). „Zukunftsorientierte Seniorenpolitik“ – zentrale Argumentationslinien. In: *Informationsdienst Altersfragen*, 36(6), S. 16–18.

Über weitere Publikationen informiert der Online-Katalog GeroLit der DZA-Bibliothek:  
<http://vzlbs2.gbv.de:8080/DB=41/>

## Aktuelle Publikationen

*Berner, F., Romeu Gordo, L., & Motel-Klingebiel, A. (2010). Lebenslauforientierung in der Alterssicherung.*

*In: G. Naegele (Hrsg.) Soziale Lebenslaufpolitik (S. 517-549). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.*

In dem Aufsatz wird der Zusammenhang zwischen Alterssicherung und Lebenslauf in seinen beiden möglichen Richtungen untersucht: Erstens wird gefragt, ob die Entwicklung der Alterssicherung eine Folge des Wandels von Lebensläufen ist; zweitens wird untersucht, ob und wie Alterssicherungspolitik den Wandel von Lebensläufen, von bestimmten Übergängen im Lebenslauf und von biografischen Planungen bewirkt. Zunächst wird ein Überblick über den Wandel von Lebensläufen sowie über seine Folgen für die Alterssicherung der betroffenen Personen gegeben. Daran anschließend wird gezeigt, dass bei Reformen der gesetzlichen Rentenversicherung immer wieder auf den Wandel von Erwerbsbiografien reagiert wurde. Weiter wird der Einfluss der Alterssicherung auf Lebensläufe und auf die individuelle Planung und Gestaltung der eigenen Biografie behandelt. Dabei ist die zentrale These, dass eine neue Altersvorsorgepolitik entsteht, mit der individuelle Vorsorgebiografien initiiert, gerahmt und abgesichert werden sollen.

Menning, S. (2009): Wahlverhalten und politische Partizipation älterer Menschen. GeroStat Report Altersdaten 3/2009. Online Publikation.

Nivorozhkin, A., Romeu Gordo, L., & Schneider, J. (2010). Job search monitoring, inactivity and reservation wages (DZA-Diskussionspapiere, Nr. 50). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Romeu Gordo, L., & Mertens, A. (2010). Do older workers earn more than they deserve? (DZA-Diskussionspapiere, Nr. 51). Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Romeu Gordo, L., & Wolff, J. (2010). Creating employment or keeping them busy? An evaluation of training programs for older workers in Germany (DZA-Diskussionspapiere, Nr. 49). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Schütze, Y., Tesch-Römer, C., & Borchers, C. (2010). Sechs Lebensgeschichten aus der Berliner Altersstudie. In: U. Lindenberger, J. Smith, K. U. Meyer & P. B. Baltes (Hrsg.). Die Berliner Altersstudie (3. Aufl., S. 159-173). Berlin: Akademie Verlag.

Wagner, G. G., Motel-Klingebiel, A., Spieß, C. K., & Wagner, M. (2010). Wirtschaftliche Lage und wirtschaftliches Handeln älterer Menschen. In: U. Lindenberger, J. Smith, K. U. Meyer & P. B. Baltes (Hrsg.) Die Berliner Altersstudie (3. Aufl., S. 301-323). Berlin: Akademie Verlag.

*Die Diskussionspapiere und der GeroStat Report Altersdaten sind über die Website des DZA online zugänglich ([www.dza.de](http://www.dza.de).)*

---

## Aktuelle Vorträge

Clemens Tesch-Römer, Andreas Motel-Klingebiel und Oliver Huxhold: Changing Lives in Changing Contexts. Findings from the German Ageing Survey (DEAS). Vortrag im Rahmen des 62ten Jährlichen Wissenschaftlichen Tagung der Gerontological Society of America, Atlanta, Georgia, 18.-22. November 2009.

Clemens Tesch-Römer: Gesundheit im Alter. Was kommt auf die Branche zu? Vortrag auf dem 15. Bundeskongress des Deutschen Verbandes der Leitungskräfte von Alten- und Behinderteneinrichtungen e.V. (DVLAB), Berlin, 3. bis 5. Dezember 2009, „Selbstbewusst Zukunft gestalten. Wegweisende Konzepte für heute und morgen“.

---

## Probleme gesundheitlicher Versorgung aus der Sicht älterer Menschen. Worüber beschweren sich Ältere bei der Patientenbeauftragten des Bundes?

*Vortrag von Holger Adolph am 14.1.2010 im Rahmen der Vortragsreihe des DZA*

Die Einbeziehung der Meinung von Patienten in die Qualitätsbewertung im Gesundheitswesen entspricht einem neueren, wichtigen Trend in der Versorgung. Holger Adolph untersuchte im Rahmen des am Institut für Medizinische Soziologie der Charité Berlin durchgeführten Forschungsprojekts IPAGE („Informationen für eine Partizipative Gesundheitsversorgung“) die Beschwerden und Informationsanfragen an die Patientenbeauftragte der Bundesregierung im Hinblick auf Versorgungsprobleme im Gesundheitswesen. Sein Vortrag ging den Fragen nach, welche Probleme von älteren Menschen in den Jahren 2004 bis 2007 an die Patientenbeauftragte berichtet wurden, und welche möglichen Folgerungen für die Gestaltung der Versorgung hieraus zu ziehen sind. Die Präsentationsfolien des Vortrags mit ersten Ergebnissen des Projekts können über

die Website des DZA ([www.dza.de](http://www.dza.de)) unter dem Menüpunkt Veranstaltungen als PDF-Datei geladen werden.

*Über kommende Veranstaltungen innerhalb der DZA Vortragsreihe informiert die Website des DZA.*

---

## Servicestelle Pflege-Charta

Die Servicestelle Pflege-Charta wurde Ende 2009 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) am DZA eingerichtet, um weitere Qualitätsverbesserungen in der Altenhilfe und -pflege zu unterstützen. Sie ist aus der Leitstelle Altenpflege hervorgegangen. Die beiden Hauptaufgaben der Servicestelle Pflege-Charta sind es, den Transfer der Pflege-Charta in die Pflegepraxis zu unterstützen und als Anlaufstelle für professionelle Akteure sowie Bürgerinnen und Bürger für Fragen rund um die Pflege-Charta bereit zu stehen. Mehr Informationen finden Sie unter [www.pflegecharta.de](http://www.pflegecharta.de)

## Bibliografie gerontologischer Monografien



*Die vorliegende Bibliografie gerontologischer Monografien wurde zusammengestellt von der Bibliothek von Pro Senectute Schweiz, der größten Fachbibliothek zu den Themen Alter, Altern und Generationenbeziehungen in der Schweiz. Alle aufgeführten Bücher sind im Buchhandel oder bei der angegebenen Bezugsadresse erhältlich.*

### Gerontologie allgemein

- Die Berliner Altersstudie/hrsg. von Ulman Lindenberger et al.; wiss. Red.: Julia A. M. Delius. – 3., erw. Aufl. – Berlin: Akademie-Verl., 2010. – 748 S.  
ISBN 978-305-004-5085: EUR 39.80
- The life course reader: individuals and societies across time/Walter R. Heinz, Johannes Huinink, Ansgar Weymann (eds.); in coop. with Christopher Swader. – Frankfurt a.M.: Campus, 2009. – 589 S. – (Campus reader)  
ISBN 978-359-338-8052: EUR 30.90

### Psychologische Gerontologie/Psychologie

- Filipp, Sigrun-Heide; Peter Aymanns: Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen: vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens. – 1. Aufl. – Stuttgart: W. Kohlhammer, 2010. – 448 S.  
ISBN 978-317-020-1156: EUR 34.80
- Himmelsbach, Ines; mit einem Geleitw. von Wolfgang Seitter: Altern zwischen Kompetenz und Defizit: der Umgang mit eingeschränkter Handlungsfähigkeit. – 1. Aufl. – Wiesbaden: VS Verlag, 2009. – 323 S. – (TELLL – Theorie und Empirie Lebenslangen Lernens) (VS research). – Zugleich: Diss. Frankfurt, 2008  
ISBN 978-353-116-4427: EUR 39.90
- Radebold, Hartmut; Hildegard Radebold: Älterwerden will gelernt sein! – 2. Aufl. – Stuttgart: Klett-Cotta, 2009. – 287 S.  
ISBN 978-360-894-5263: EUR 19.90
- Specht-Tomann, Monika: Biografiearbeit in der Gesundheits-, Kranken- und Altenpflege. – Heidelberg: Springer Medizin Verlag, 2009. – IX, 153 S.: III.  
ISBN 978-354-088-7782: EUR 19.95

### Soziologische und Sozialpsychologische Gerontologie/Soziologie

- Esclamada, Eulamie: Altsein in Würde?: im Spannungsfeld zwischen Notwendigem, Erstrebenswertem und Finanzierbarem. – Innsbruck: Studienverlag, 2009. – 160 S.: graph. Darst.  
ISBN 978-370-654-7871: EUR 19.90

- Die jungen Alten: Analysen einer neuen Sozialfigur/Silke van Dyk, Stephan Lessenich (Hrsg.). – Frankfurt a.M.: Campus, 2009. – 410 S.  
ISBN 978-359-339-0338: EUR 34.90
- Kruse, Andreas; Hans-Werner Wahl: Zukunft Altern: individuelle und gesellschaftliche Weichenstellungen. – Heidelberg: Spektrum, 2010. – 568 S. – Register  
ISBN 978-382-742-0589: EUR 29.95
- Menning, Sonja; Elke Hoffmann: Die Babyboomer: ein demografisches Porträt/Deutsches Zentrum für Altersfragen [Hrsg.]. – Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen, 2009. – 31 S.: graph. Darst. – (Report Altersdaten. Gerostat Statistisches Informationssystem; 02/2009)  
[Download: [www.dza.de](http://www.dza.de)]
- Tragendes entdecken: Spiritualität im Alltag von Menschen mit Demenz: Reflexionen und Anregungen/Anemone Eglin et al. – Zürich: Theologischer Verlag, 2009. – 150 S.  
ISBN 978-329-017-4842: EUR 9.80

### Geriatric/Gerontopsychiatrie

- Alzheimer & Demenzen verstehen: Diagnose, Behandlung, Alltag, Betreuung/Wolfgang Maier et al.; für das Kompetenznetz Degenerative Demenzen (KNDD) mit einem Geleitw. v. Pierluigi Nicotera. – Stuttgart: TRIAS, 2010. – 188 S.: III.  
ISBN 978-383-043-4139: EUR 14.95
- Biermann, Ursula: „Der Alte stirbt doch sowieso!“: der alltägliche Skandal im Medizinbetrieb. – Freiburg i.Br.: Herder, 2009. – 198 S.  
ISBN 978-345-129-6482: EUR 17.95
- Braumann, Antje: Information und ihre Bedeutung bei Harninkontinenz: die besondere Situation der Frauen und Männer ab dem 60. Lebensjahr. – 1. Aufl. – Bern: H. Huber, 2010. – 166 S.: III. – (Projektreihe der Robert-Bosch-Stiftung) (Reihe Multimorbidität im Alter)  
ISBN 978-345-684-7139: EUR 29.95
- Körper und Seele sehen: Gerontopsychiatrie ganzheitlich/Gernard Nübel, Bernd Meissnest (Hrsg.). – Frankfurt a.M.: Mabuse, 2009. – 91 S.  
ISBN 978-394-052-9206: EUR 16.90
- Schneider, Cornelia: Pflege und Betreuung bei psychischen Alterserkrankungen: eine gerontosoziologisch-pflegewissenschaftliche Analyse/Cornelia Schneider. – Wien: Facultas, 2007. – 216 S. – (Pflegewissenschaft, Bd. 4)  
ISBN 978-385-076-7774: EUR 21.90

**Sozialpolitik/Soziale Sicherung**

Closing the coverage gap: the role of social pensions and other retirement income transfers/Robert Holzmann, David A. Robalino, and Noriyuki Takayama (eds.). – Washington, DC: The International Bank for Reconstruction and Development/The World Bank, 2009. – 225 S. – Register

ISBN 978-08-2137-9714: USD 35.00

Heidler, Matthias: Reformen der gesetzlichen Rentenversicherung: politisches Risiko und intergenerative Umverteilung. – Frankfurt a.M.; Bern etc.: P. Lang, 2009. – XVI, 152 S.: Ill. – (Sozialökonomische Schriften, ISSN 0172-1747; Bd. 37). – Zugleich: Diss. Freiburg (Breisgau), 2008

ISBN 978-363-159-0683: EUR 34.00

Poelchau, Daniel: Altersvorsorge im internationalen Vergleich: eine Analyse der Rentenreformen in reifen Wohlfahrtsstaaten 1990–2000. – Wien: Lit Verlag, 2007. – 311 S. – (Policy-Forschung und vergleichende Regierungslehre; Bd. 5)

ISBN 978-303-735-9754: EUR 34.90

Umbruch an der „inneren Front“: Krieg und Sozialpolitik in der Schweiz, 1938–1948/Matthieu Leimgruber, Martin Lengwiler (Hg.). – Zürich: Chronos Verlag, 2009. – 195 S.: Ill. – Register

ISBN 978-303-400-9263: CHF 38.00

**Altenhilfe/Altenpolitik/Altenarbeit**

Haberkern, Klaus: Pflege in Europa: Familie und Wohlfahrtsstaat. – 1. Aufl. – Wiesbaden: VS Verl.; GWV Fachverl., 2009. – 172 S.

ISBN 978-353-116-6469: EUR 29.90

Meijer, Erik. – Health indexes and retirement modeling in international comparisons/Arie Kapteyn, Tatiana Andreyeva; [Hrsg.] Rand corporation. – S.I.: RAND, 2008. – 64 S.: Ill.

[Download: [www.rand.org/pubs/working\\_papers/2008/RAND\\_WR614.pdf](http://www.rand.org/pubs/working_papers/2008/RAND_WR614.pdf)]

Psychisch kranke alte und demente Menschen (PAD): Organisation und Finanzierung von personenzentrierten Hilfen/Ulla Schmidt et al.; Aktion Psychisch Kranke e.V. (Hg.). – 1. Aufl. – Bonn: Aktion Psychisch Kranke e.V., 2009. – 247 S.

ISBN 978-388-414-4909: EUR 29.95

**Sozialarbeit/Selbsthilfe/Freiwillige Hilfe**

Fehren, Oliver: Wer organisiert das Gemeinwesen?: zivilgesellschaftliche Perspektiven Sozialer Arbeit als intermediärer Instanz. – Berlin: Edition Sigma, 2008. – 234 S. – Zugl.: Diss. Bielefeld, 2007 unter dem Titel: Zivilgesellschaft und Sozialraumorientierung. Eine zivilgesellschaftliche Bestimmung Sozialer Arbeit im lokalen Gemeinwesen

ISBN 978-389-404-5609: EUR 19.90

Ich habe Fulsheimer: Angehörige und ihre Demenzkranken/hrsg. von der Alzheimer-Gesellschaft Berlin, Christa Matter und Noel Matoff. – 1. Aufl. – München etc.: Dölling und Galitz, 2009. – 142 S.: Ill.

ISBN 978-393-790-4825: EUR 25.00

Jedelsky, Elisabeth: Heimhilfe: Praxisleitfaden für die mobile Betreuung zuhause/Elisabeth Jedelsky. – 2. korr. und erw. Aufl. – Wien: Springer, 2009. – 248 S. – Register

ISBN 978-321-199-2265: EUR 29.95

**Lebensverhältnisse Älterer**

Braun, Hans-Jürg: Gedanken zum Altern: Lebensweisen von der Antike bis zur Gegenwart. – Oberhofen am Thunersee: Zytglogge-Verlag, 2009. – 119 S.

ISBN 978-372-960-7897: EUR 14.00

Böhm, Erwin: Happy aging statt Anti-Aging: Tipps gegen die selbstgemachte Senilität. – Wien: Milhelm Maudrich, 2006. – 244 S.

ISBN 3-85175-843-9: EUR 16.00

Grün, Anselm: Leben ist jetzt: die Kunst des Älterwerdens. – Freiburg i. Br.; Basel etc.: Herder, 2009. – 240 S.

ISBN 978-345-130-2381: EUR 17.95

Niemann, Barbara: Wo seid ihr denn alle?: Geschichte einer Demenz. – Steinhagen: Amelung Verlag, 2008. – 131 S.

ISBN 978-398-118-7847: EUR 14.80

Rey, Karl Guido: Ich bin alt geworden: vom Geheimnis meiner Verwandlungen/Karl Guido Rey. – München: Kösel-Verlag, 2009. – 174 S.

ISBN 978-346-636-8556: EUR 16.95

Riedel, Ingrid: Die innere Freiheit des Alterns. – Düsseldorf: Patmos, 2009. – 188 S.

ISBN 978-349-142-1219: EUR 18.90

**Wohnen/Wohnumfeld**

Betreutes Wohnen: was Sie über Leistungen, Kosten und Verträge wissen müssen/Text: Heike Nordmann; Hrsg. Verbraucherzentrale NRW. – 5. überarb. Aufl. – Düsseldorf: Verbraucherzentrale NRW, 2008. – 224 S.: Ill.

ISBN 978-393-817-4845: EUR 9.90

Klie, Thomas: Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden: Expertise von Professor Dr. Thomas Klie: sozialpolitische Neuorientierung und Neuausrichtung rechtlicher Steuerung/Netzwerk: Soziales neu gestalten (Hrsg.). – Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 2009. – 34 S.: Ill.

[Download: [www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)]

Schulte, Elke: Mehrgenerationenwohnen: eine Antwort auf die Herausforderungen des demographischen und sozialen Wandels?. – Hamburg: Diplomica, 2009. – 96 S.

ISBN 978-383-667-1774: EUR 38.00

**Arbeit/Ältere Erwerbstätige/Ruhestand**

Ältere Arbeitnehmer: Erwerbstätigkeit und soziale Sicherheit im Alter/Gerhard Bäcker et al. – 1. Aufl. – Wiesbaden: VS-Verlag, 2009. – 416 S.: graph. Darst.

ISBN 978-353-116-9309: EUR 85.00

Fit für den demografischen Wandel?: Ergebnisse, Instrumente, Ansätze guter Praxis/Martina Zölch et al. – 1. Aufl. – Bern etc.: Haupt-Verlag, 2009. – 390 S.: Ill.

ISBN 978-325-807-4931: EUR 34.95

Schmidt, Bernhard: Weiterbildung und informelles Lernen älterer Arbeitnehmer: Bildungsverhalten, Bildungsinteressen, Bildungsmotive/Bernhard Schmidt. – 1. Aufl. – Wiesbaden: VS Verlag, 2009. – 394 S.  
ISBN 978–353–117–0367: EUR 39.90

### **Aus-, Fort- und Weiterbildung in Gerontologie/ Geriatrie/Altenhilfe**

Grundlagen der Hygiene und Infektionsprävention [Elektronische Ressource]: Lernprogramm zur gezielten Prävention im Gesundheitswesen. – Oldenburg: Kommunikation & Wirtschaft GmbH, 2009. – 1 CD-ROM. – (Lernprogrammreihe Hygiene und Infektionsprävention im Gesundheitswesen). – Selbstlernprogramme für die Aus- und Weiterbildung. – ISBN 978–389–993–2263: EUR 69.90

Kriesten, Ursula: Fallsammlung für die lernfeldorientierte Altenpflegeausbildung: Lern- und Handlungssituationen mit Arbeitsaufträgen für den Unterricht und zur Vorbereitung auf die staatliche Prüfung. – 2., aktual. Aufl. – Hannover: Schlütersche, 2010. – 168 S. – (Brigitte-Kunz-Verlag)  
ISBN 978–389–993–4748: EUR 16.90

Kulbe, Annette: Grundwissen Psychologie, Soziologie, Pädagogik: Lehrbuch für Krankenpflegeberufe. – 2., überarb. Aufl. – Stuttgart etc.: W. Kohlhammer, 2009. – 185 S.: graph. Darst. – (Pflege – Wissen und Praxis)  
ISBN 978–317–020–8032: EUR 24.80

Lummer, Christian: 100 Tipps für Führungsverantwortliche in Pflege und Begleitung. Hannover: Schlütersche, 2009. – 192 S. – (Pflege leicht) (Brigitte Kunz Verlag). – Register  
ISBN 978–389–993–4717: EUR 14.90

Personalhygiene/Händehygiene [Elektronische Ressource]: Lernprogramm zur gezielten Prävention im Gesundheitswesen. – Oldenburg: Kommunikation & Wirtschaft GmbH, 2009. – 1 CD-ROM. – (Lernprogrammreihe Hygiene und Infektionsprävention im Gesundheitswesen). – Selbstlernprogramme für die Aus- und Weiterbildung  
ISBN 978–389–993–2270: EUR 29.90

Zenneck, Hans-Udo: Altenpflegehilfe: kompetent handeln/Hrsg. und Autor: Hans-Udo Zenneck; Bearbeiterin und Autorin: Heidi Fahlbusch. – Hamburg: Felix Büchner; Verlag Handwerk und Technik, 2009. – 456 S.: Ill. + 1 CD-ROM. – Register  
ISBN 978–358–204–6321: EUR 32.00

### **Gesundheit/Ernährung/Sport**

Gesundheitsförderung auf Zeitreise: Herausforderungen und Innovationspotenziale auf dem Weg in die Zukunft/Ingrid Spicker, Gert Lang (Hg.). – 1. Aufl. – Wien: Facultas Verlag, 2009. – 280 S.  
ISBN 978–370–890–4160: EUR 24.90

Jasper, Bettina M.: Brainfitness: Denken und Bewegen. – 2. überarb. Aufl. – Aachen: Meyer und Meyer, 2008. – 165 S.: Ill.  
ISBN 978–389–899–4187: EUR 16.95

Lesen Sie die Packungsbeilage... ?!: Sozialraumorganisation und Gesundheitsinformation/Monika Alisch (Hrsg.). – Opladen: Barbara Budrich, 2009. – 242 S. – (Beiträge zur Sozialraumforschung; Nr. 3)  
ISBN 978–386–649–2530: EUR 24.90

Stengel, Franziska. – Gesund & Lecker kochen und genießen: kulinarische Anregungen für reife Gaumen/Impressum. – Stuttgart: Memo, 2009. – 124 S.: Ill.  
ISBN 978–392–931–7824: EUR 17.80

### **Aktivierung/Pflege/Rehabilitation/Therapie**

Bauer, Günther: High Touch in der Altenpflege: Emotionen, Sinn und Beziehung als Hauptaspekte erfolgreicher Führung. – Heidelberg: Carl-Auer, 2009. – 266 S. – (Management/Organisationsentwicklung). – Zugl.: Diss. Klagenfurt, 2009  
ISBN 978–389–670–9233: EUR 25.70

Chalfont, Garuth; aus dem Engl. von Dr. Gabriele Kreutzner: Naturgestützte Therapie: tier- und pflanzenge-stützte Therapie für Menschen mit Demenz planen, gestalten und ausführen. – Bern: H. Huber, 2010. – 245 S.: Ill. – (Verlag Hans Huber, Programmbereich Gesundheit. Gesundheitsberufe, naturgestützte Therapie). – Übers. von: Design for nature in dementia care. – Register  
ISBN 978–345–684–7481: EUR 29.95

Friese, Andrea: Bettlägerige aktivieren: 111 Ideen aus der Praxis. – Hannover: Vincentz Network, 2009. – 124 S. – (Reihe Powerbooks)  
ISBN 978–386–630–0965: EUR 13.80

Qualität in der Pflege – trotz knapper Ressourcen/Renate Stemmer (Hrsg.). – Hannover: Schlütersche, 2009. – 123 S. – (Mainzer Schriften) (Pflege Schlütersche) (Pflegebibliothek). – Register  
ISBN 978–389–993–2164: EUR 22.90

### **Sterben/Sterbebegleitung/Tod**

Benzenhöfer, Udo: Der gute Tod?: Geschichte der Euthanasie und Sterbehilfe. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009. – 224 S.  
ISBN 978–352–530–1623: EUR: 19.90

Kamann, Matthias: Todeskämpfe: die Politik des Jenseits und der Streit um Sterbehilfe/Matthias Kamann. – Bielefeld: Transcript, 2009. – 154 S. – (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft)  
ISBN 978–383–761–2653: EUR 17.80

Umsorgt sterben: Menschen mit Demenz in ihrer letzten Lebensphase begleiten/Ida Lamp (Hrsg.); mit einem Geleitw. von Andreas Kruse. – Stuttgart: W. Kohlhammer, 2010. – 208 S.  
ISBN 978–317–020–7370: EUR 29.90

